

## VOM GLÜCK ALS DEM ZIEL EINES JEDEN MENSCHEN

Zur nützlicher Aufklärung und Ermutigung erweislich aufgezeigt durch den hochgelehrten, lebenserfahrenen und bis anhin unvergessenen

**Johann Heinrich Jung-Stilling (1740–1817)**,  
der Weltweisheit (= Philosophie) und Arzneikunde (= Medizin) Doktor,  
seit 1785 Kurpfälzischer, durch Rechtsübergang ab 1803 Badischer Hofrat,  
durch Verleihung 1808 Grossherzoglich Badischer geheimer Hofrat;

lebzeitig bis 1803 Professor für ökonomische Wissenschaften an der Universität Marburg/Lahn, dort auch Lehrbeauftragter für operative Augenheilkunde an der Medizinischen Fakultät; davor bis 1787 Professor für angewandte Ökonomik – einschliesslich der Tiermedizin – an der Universität Heidelberg und vorher seit 1778 in gleicher Bestellung an der Kameralhochschule in Kaiserslautern.

Weiland Gründungsmitglied der Geschlossenen Lesegesellschaft zu Elberfeld (heute Teil der Stadt Wuppertal), dort auch seit 1772 praktischer Arzt, Geburtshelfer und öffentlich bestellter Brunnenarzt sowie Dozent in Physiologie; der Kurpfälzischen Ökonomischen Gesellschaft in Heidelberg, der Kurfürstlichen Deutschen Gesellschaft in Mannheim, der königlichen Sozietät der Wissenschaften in Frankfurt/Oder, der Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste in Kassel, der Leipziger ökonomischen Sozietät sowie auch der erlauchten kurpfälzischen Loge "Karl August zu den drei flammenden Herzen" in Kaiserslautern Mitglied

Wortgetreu aufgeschrieben, hiernächst mit aller Geflissenheit gereimt, sodann gleichbal- den mit hilfreichen Anmerkungen dienstfertig ergeben ausgeziert und – durchdrungen von der Wichtigkeit der Botschaft – mit eifervollem Bestreben andurch ins Internet gestellt, je- den Leser dabei unter Anwünschung freundwilligen Grusses allermassen göttlicher ge- treuer Obhalt und englischen Schutzes sonderheitlich wohl empfehend

von

**Haltaus Unverzagt**  
zu Salen, Grafschaft Leisenburg\*

~~~~~

Markus-Gilde, Siegen

Copyright by Markus-Gilde, Postfach 10 04 33, 57004 Siegen (Deutschland). Die *gewerbliche* Nutzung des Textes bedarf der schriftlichen Einwilligung des Copyright-Inhabers. – Der hier wiedergegebene Text ist eine leicht veränderte Fassung aus dem Buch: "Hat Jung-Stilling Recht?", das im Verlag der Jung-Stilling-Gesellschaft in der Reihe "Jung-Stilling-Schriften" 1992 als Band 2 erschienen ist; ISBN 3-928984-01-2.

mailto: [tobias.becker.93@outlook.com](mailto:tobias.becker.93@outlook.com) oder [info@eckehardkrah.de](mailto:info@eckehardkrah.de)

## VOM GLÜCK ALS DEM ZIEL EINES JEDEN MENSCHEN

### *Unterbruch der Bahnstrecke wegen Unglücks*

Zu Leipzig auf dem Bahnsteig stand  
Mit einem Koffer in der Hand  
Ich wartend auf den Zug soeben,  
Als öffentlich bekanntgegeben:  
Ob eines Unfalls bis nach drei  
Die Strecke unterbrochen sei!

Soeben schlug es grade acht:  
Ich war um einen Tag gebracht,  
Weil nun der Anschlusszug nach Haus  
Fiel sonder Zweifel für mich aus.

Ich musste deshalb danach trachten  
Noch einmal hier zu übernachten,  
Was reisst bekanntlich ja ins Geld:  
Und damit bin ich knapp gestellt!

Als dieses eben ich besinne,  
Spontan zu fluchen ich beginne:  
Doch so, dass über meinen Mund  
Kein Laut tut sich nach aussen kund.  
Ich schimpfe nur in mich hinein,  
Um mich von Ärger zu befrein.

### *Jung-Stilling zeigt sich*

Da plötzlich sagt ein Mann zu mir:  
"Was hadert denn so scheusslich ihr,  
Statt eurem lieben GOtt zu danken,  
Der euch mit Gnade tat umranken:  
Sonst wärt auch *ihr* in Leid und Not,  
Vielleicht sogar beim Unglück tot!"

Ich war verängstigt, völlig baff;  
 Mein Körper fühlte an sich schlaff:  
 Nicht weit – bloss einen Katzensprung –  
 Stand Hofrat Johann Heinrich Jung!<sup>1</sup>

Er lächelte mich freundlich an;  
 Der Schreck zu lösen sich begann,  
 Als wurde mir nun doch gewahr,  
 Dass er sich heut bot wieder dar,  
 Um mir zu helfen, mir zu nützen,  
 Mich vor mir selber zu beschützen.

"Herr Hofrat<sup>2</sup> Jung", sprach ich ihn an,  
 "Zu Leipzig ich sie sehen kann?  
 Was haben sie zu tun denn hier?  
 Sind sie – wie ich – Bahn-Passagier?" —

"Mein Stillings-Freund:<sup>3</sup> ihr habt viel Zeit.  
 Dass euch das Warten wird nicht leid,  
 Will heut ich mich euch zugesellen;  
 Ihr könnt derweil mir Fragen stellen.  
 Ich schlage vor, dass wir uns setzen:  
 Auf jener Bank lässt gut sich schwätzen."

*Handgepäck wird von Engel Siona  
 in das Hotel zurückgebracht*

Ich folgte Stilling auf die Bank,  
 Auf der erschöpft ich niedersank.  
 Die Bank war weit, mein Koffer schwer,  
 Und ich bin nicht der Jüngste mehr!  
 Jung-Stilling merkte wohl erst jetzt,  
 Wie mir der Weg doch zugesetzt.

"Trennt euch, Herr Haltaus, vom Gepäck  
 Und gebt in sichere Hand es weg.  
 Es wird in das Hotel gebracht,  
 Wo ihr bleibt nochmals über Nacht.  
 Man hält bereit dort euer Zimmer,  
 So dass ihr seid belastet nimmer."

Noch ehe ich mich recht versah,  
Kam Stillings Engel Siona.<sup>4</sup>  
Er reichte freundlich mir die Hand,  
Nahm meinen Koffer und verschwand.

### *Frage nach dem Glück als Ziel wird aufgeworfen*

Jung-Stilling sah mich fragend an;  
Worauf zu sprechen ich begann.  
"Herr Hofrat Jung! Ich danke ihnen,  
Dass sie mir wieder wollen dienen.

Ich habe einen Sack voll Fragen;  
Von diesen will ich *eine* tragen  
Vor sie zuerst an diesem Morgen.  
Es blieb bislang mir noch verborgen,  
Worauf sie führen letzt zurück  
Des Menschen Ziel, das gleich dem Glück?

### *Verdrüssiges Aufplustern mit Latein*

Es schrieb dazu in einem Werk  
Ihr treuer Stillings-Freund G. Merk  
Und sandte mir ein Exemplar.<sup>5</sup>  
Doch stellt der Text sich schwer mir dar,  
Weil vieles schliesst der Autor ein  
In Sätze gänzlich mit Latein!

Ich finde es ein starkes Stück,  
Dass Merk greift rücksichtslos zurück  
Auf eine Sprache, die doch heute  
Ist fremd selbst für studierte Leute,  
Ja, deren Kenntnis ging verloren  
Sogar im Kreis der Professoren.  
Vielleicht ist da verhüllt dabei  
Gepluster, Protz, Angeberei." —

### *Jung-Stilling zur Belehrung bereit*

"Herr Haltaus: was Freund Merk dort schrieb,  
 Ist gut und richtig im Prinzip.  
 Wenn lest ihr es ein zweites Mal,  
 Trifft euch Verstehen wie ein Strahl.  
 Ich kann es schwer euch besser sagen,  
 Wie Merk es dort kurz vorgetragen.  
 Doch will ich keineswegs mich zieren  
 Und gern für euch es kurz skizzieren.

### *Zeugt Latein von elitärer Überheblichkeit?*

Gestattet mir zuvor Replik  
 Noch eben kurz auf die Kritik,  
 Die eben harsch ihr wandtet ein,  
 Weil Merk benutzte auch Latein.

Als *ihr* beschwingt die Jugendzeit  
 Vertrödelte bei Freund und Maid,  
 Entbehrtet nicht des Wohlstands-Schirmes,  
 Vergnügtet euch bei Tanz und Kirmes,  
 Musst' Merk – wie mancher andre – lernen,  
 Um zu entfleuchten Mietskasernen,  
 Wo Armut, Hunger, Not gedieh,  
 In denen aufgewachsen sie.

Man gab mitnichten ihnen ein  
 Im Erbgut allbereits Latein!  
 Sie mussten büffeln jedes Wort  
 Und Tests bestehn in einem fort;  
 Denn wer als Faulpelz sich erwies,  
 Man damals von der Schule stieß,  
 Und gute Note in Latein  
 Bedingung war noch allgemein  
 An jeder Universität  
 Zum Eintritt in die Fakultät  
 Für Medizin, Theologie,  
 Physik, Chemie, Philologie.

Drum haltet bitte euren Neid  
 Für die, so es verdient bereit;  
 Noch besser: messt mit andrem Masse:  
 Zupft *ihr* euch an der eignen Nase!

### *Jung-Stilling als Freund der lateinischen Sprache*

Beinebens eignet dem Latein  
 Die Eigenschaft, dass ziemlich rein  
 Es fasst begrifflich, was gedieh  
 Im Schosse der Philosophie.  
 Denn dieser Sprache innrer Geist  
 Sich allem wahlverwandt erweist,  
 Was klar und deutlich, kurz doch rein  
 Vom Denken muss ergriffen sein.<sup>6</sup>

Lest, Haltaus, hier nur in den Noten,  
 Wie in Latein wird dargeboten  
 Die Inhaltsdeutung von Begriffen:  
 Das ist exakt, präzis, geschliffen!  
 Vergleicht damit, wie es sich liest,  
 Wenn man in Deutsch dasselbe giesst.

### *Definition von Glückseligkeit*

(1) Lasst Ausgang diesmal nehmen mich  
 Von etwas, was ganz sicherlich.  
 Wie die Erfahrung uns belehrt,  
 Ein jeder Mensch das *Glück* begehrt.  
 Das Glück, auch die *Glückseligkeit*,  
 Ein Zustand ist, wo macht sich breit  
 Befriedigung, die ganz vollkommen:  
 Ein Hochgenuss zu unsren Frommen.<sup>7</sup>

(a) Ein solcher Zustand kund sich tut,  
 Wenn geht es uns in allem gut.  
 Das heisst zum ersten negativ:  
 Wir fühlen frei uns subjektiv  
 Von allen Übeln, jedem Leiden.  
 Zum andern können wir uns weiden

In alldem, was das Herz begehrt:  
 Genuss des Guten ganz uns nährt.  
 Das Gute ist der Gegenstand,  
 Wodurch uns Glück wird zugewandt.

*Erstrebt wird der dauerhafte Besitz des Guten*

(b) Erfahrung lehrt: mit Glück beladen  
 Ist man zu mannigfachen Graden.  
 Doch steht ganz sicher an der Spitze  
 Ein Glück, das *dauernd* man besitze.  
 Denn nirgends ist Glück dort vollkommen,  
 Wo Furcht besteht, es wird genommen;  
 Und wo dies ist, spürt allezeit  
 Im Herzen tief man Bitterkeit.  
 Euch ist oft widerfahren es:  
 Ihr wisst ja auch von Damokles.<sup>8</sup>

*Individualität des Glücksstrebens*

(c) Dass alle Menschen, die je leben,  
 Nach Glücklichsein, Erfüllung streben,  
 Heisst *nicht*, dass auf *dieselbe Weise*  
 Ein jeder sich des Glücks befeisse!  
 Der eine sucht es *hie* zu finden,  
 Der andre *da* an sich zu binden.  
 Ja, selbst sogar noch im Verbrechen  
 Sich manche auch ihr Glück versprechen!

(ca) Die *bösen Menschen* sind *drum* böse,  
 Weil diese durch das Maliziöse  
 Versuchen, Glücklichsein zu fassen:  
 Das gilt für den, der bloss muss prassen,  
 Wie für den andren, der in Gier  
 Versinkt in Wollust, Unzucht schier;  
 Als auch für den, der raffen muss:  
 Sucht in der Habgier sich Genuss,  
 Sowie für jenen, der sich weidet,  
 Wenn jemand Unglück, Pech erleidet.  
 Doch will ich dem Gedanken-Strang  
 Nicht weiter heute gehen entlang.

*Glücksstreben als angeborener  
 Drang im Menschen*

(d) Die Philosophen, sonst zum Streit  
 Ob jeden Satzes gern bereit,  
 Erstaunlich stimmen überein,  
 Dass *jeder Mensch* will glücklich sein.  
 Das Streben nach Glückseligkeit  
 Liegt sicher in der Wesenheit  
 Des Menschen: es ist Grund-Struktur,  
 Bestandteil, Kern der Mensch-Natur.<sup>9</sup>

*Verstand und Wille zielen auf das Wahre und Gute*

(e) Wenn `Mensch-Natur´ ich eben sagte,  
 Schliesst ein dies, dass sie überragte  
 Das Tier in zwei ganz grossen Dingen:  
 Verstand und Wille sie umringen!

(ea) *Verstand* kann Wahres, Gutes sehen,  
 Der Wille strebend dahin gehen.  
 Doch ist Verstand<sup>10</sup> nicht fähig bloss,  
 Dass er erkennt meist mühelos  
 Nur dieses, jenes Gute, Wahre.  
 Er ist begabt, dass er gewahre,  
 Das Gute, Wahre *allgemein*,  
 Und dem stimmt auch der *Wille* ein.<sup>11</sup>

(eb) Ich nenne *wahr*, was dauerhaft  
 Beim Menschen Wohl und Vorteil schafft:  
 Was ganz dem Daseins-Zweck entspricht  
 Aus Diesseits- wie aus Jenseits-Sicht.

Das *Gute* macht vollkommen mehr  
 Der Seele Tugend und daher  
 Auch körperliche Fähigkeiten:  
 Sie beide sich in Kräften weiten.

Was so dem Menschen Heil bereitet,  
 Dass Freude stetsfort ihn begleitet,



Veredelnd dadurch ihn zu Höhn,  
 Das heiss' ich mit den Alten *schön*. –

Befriedigt Wille und Verstand  
 Sind letzt nur, wenn wird voll umspannt  
 Das *ganze* Wahre, Schöne, Gute:  
 Erst jetzt der Mensch im Glück *voll* ruhte.

### *Vorübergehendes und dauerhaftes Glück*

(2) Nun lasst darauf zurück mich kommen,  
 Dass wir in jedem Glück beklommen,  
 Weil herb uns die Erfahrung lehrt:  
*Kein Glück* auf Erden *dauernd* währt!

(a) Das Glück nur dann *vollkommen* wäre,  
 Wenn nicht Verlust-Furcht er beschwere,  
 Das heisst: wenn ohne End es ist,  
 Sich *ewig bleibend* uns ermisst.  
 In diesem Fall nur macht sich breit  
 Ein Zustand der Vollkommenheit.

(b) Bestimmt ist jedes Menschen Ziel,  
 Dass ihn Vollkommenheit befiel.  
 Ein jeder spürt stets diesen Trieb,<sup>12</sup>  
 Der angelegt ihm im Prinzip:  
 Sich in Glückseligkeit zu laben,  
 Auf Dauer, *ewig* Glück zu haben.

(c) Wenn oft hier das Wort `Ziel` erscheint,  
 Dann ist damit stets nur gemeint  
 Des Wesens *innre Sinnbestimmung*:  
 Der `letzten` Stufe Schluss-Erklommung;  
 Beim Mensch das *dauerhafte Glück*,  
 Wohin sein Wesen strebt zurück:  
 Die letzte Sprosse auf der Leiter,  
 Von wo man will und kann nicht weiter.

Des Menschen andre Ziele alle  
 Sind *Schritte dahin*: Inter-Valle:  
 Manchmal nach oben, oft nach unten,  
 Bis letzt das Endziel wird gefunden.<sup>13</sup>

*Drang zum Glück weist unmissverständlich  
 auf dessen Erreichbarkeit*

(d) Weil nun der Trieb zum Glück will Dauer,  
 Zu sagen anders es genauer:  
 Da tief im Menschenherz gedeiht  
 Die Sehnsucht nach Vollkommenheit,  
 Muss dieses auch *erreichbar* sein:  
 Das Glück kann *jeder* schliessen ein!  
 Jedweder Mensch ist vorbestimmt,  
 Dass er Vollkommenheit erklimmt.

*Nichterreichbarkeit des Zieles wäre existentieller Fehler,  
 wäre inkonsequent und machte jeden Menschen von  
 vornherein beständig unglücklich*

(e) Zu leugnen diese Konsequenz,  
 Das hiesse klärlich letzten Ends:  
 Dass jeden Menschen tief durchzieh  
 Im Grunde schrill Disharmonie,  
 Weil angelegt er auf ein Ziel,  
 Das ganz ins Aussichtslose fiel,  
 Weil es ja schliesslich unerreichbar:  
 Als sinn-los stellt sich hierob dar.

(f) Es hiesse weiter auch sodann.  
 Die menschliche Natur zeigt an,  
 Dass *ohne Zweck* sie sei und Sinn:  
 Sie plätschert nur so vor sich hin.

Wenn auf das *Ziel* des Menschen man  
 Vom *Grundtrieb* aus *n i c h t* schliessen kann,  
 Darf auch nicht folgern man etwa:  
 Das *Auge* ist zum *Sehen* da,  
 Und schlusswidrig sich dann bemisst:  
 Das *Ohr* bestimmt zum *Hören* ist!

*Nicht erreichbares Glück würde  
 den Menschen weit unter das Tier stellen*

(g) Es wäre endlich zweifelsohne  
 Der Mensch als GÖttes Schöpfung Krone  
 Viel schlimmer dran im Leben hier  
 Als alles Viehzeug, jedes Tier.

(ga) Wenn das Getier hat Ruh und Fressen,  
 Kann es den Himmel schon ermessen.  
 Nach dauernder Glückseligkeit  
 Es nicht in seinem Innren schreit.  
 Ihm fehlt davon ganz die Idee,<sup>30</sup>  
 Kann drum bewusst nicht werden je.

*Verzweiflung beim Menschen, dem die Idee  
 der Glückseligkeit vorgegeben ist*

(gb) Im Menschen aber ist beständig  
 Verlangen, Sehn-Sucht stark lebendig,  
 Glückseligkeit doch zu erreichen;  
 Es *drängt* den Menschen sondergleichen,  
 Der Seele Hunger bald zu stillen,  
 Zu lenken darauf allen Willen.

(gc) Gesetzt, das Glück sei nie zu kriegen.  
 Dann muss im Mensch Verzweiflung siegen,  
 Weil – anders wie bei jedem Tier –  
 Vernunft erkennt wohl die Begier,  
 Indes Bewusstsein allezeit  
 Gibt herb kund Hoffnungslosigkeit.

*Wille und Verstand des Menschen  
 sowie Luststreben*

(3) An dieser Stelle möchte ich  
 Zunächst genauer äussern mich,  
 Wie stehen in Zusammenhang  
 Im Menschen Wille, Lust und Drang.

(a) Einjeder Mensch hat ja im Ganzen  
 Gemein mit den Gewächsen, Pflanzen  
 Verlangen einmal nach Ernährung,  
 Sodann nach Wachstum und Vermehrung.

(b) Mit Tieren teilt der Mensch das Streben,  
 Empfindung, Lust auch zu erleben.  
 Das Wort `Empfindung´ drückt aus hier,  
 Dass gleich beim Menschen wie beim Tier  
 Den Sinn man über Reiz kann rühren,  
 Geschmack, Geruch, Gesicht verspüren.<sup>15</sup>

(c) Und schliesslich ist der Mensch umspannt –  
 Nur er! – mit Wille und Verstand.  
 Wie die drei Stränge sich vertragen  
 Im Menschen-Innern, lasst mach fragen.  
 Wie solln sie zueinander stehen  
 Im Dienst des Menschen Wohlergehen?

### *Harmonie von Lust, Wille und Verstand*

(4) Die Antwort einzig recht ist die:  
 Es müssen stets in *Harmonie*  
 Zusammenwirken die Faktoren:  
 Zum *Gleichklang* diese sind erkoren!

(a) Sie dürfen schon nicht, wie ich mein,  
 Geschieden voneinander sein,  
 Weil *Einheit der Natur* alsdann  
 Es unmöglich doch geben kann.  
 `Natur´ meint eines Dinges Wesen,  
 Insofern es ist auserlesen,  
 Prinzip zu sein, das wirkt agil:  
 Schafft hin, peilt an mit Kraft sein Ziel.

Ein jeden Wesens Tätigkeiten  
 Bewegung sind: ein stetes Gleiten,  
 Durch welches es sein Ziel ermisst.  
 `Natur´ nichts andres darob ist,

Als das gemeinsame Prinzip  
 (Der Motor gleichsam in Betrieb)  
 Von allen diesen Tätigkeiten,  
 Die hin zum Ziel bewegend schreiten.<sup>16</sup>

(b) Jedoch: wo einzig *ein* Ziel nur,  
 Muss *einzig* sein auch die Natur;  
 Wie auch die Einheit der Natur  
 Ein einziges Ziel erfordert nur.

(c) Nun ist es aber sonnenklar,  
 Dass menschliche Natur stellt dar  
 Ein *Ganzes*, welches *einheitlich*.  
 Die Leistungs-Kräfte, deren sich  
 Jedweder Mensch normal erfreut,  
 Sind Kräfte, welche fest vertäut  
 In einziger Natur sich finden  
 Und zum *Bewusstsein* sich verbinden.

Des Menschen ganze Fähigkeiten  
 Bloss *e i n V e r s t a n d* tut denkend leiten;  
 Ein einzig Augenpaar nur sieht,  
 Was um den Mensch herum geschieht;  
 Ein einzig Herz im Körper schlägt;  
 Ein einzig Hirn bloss überlegt.  
 Wenn *eine* Fähigkeit nur leidet,  
 Ist *ganz* dies auf den Mensch verbreitet.

(d) Da also jeder Mensch hat nur  
 Bloss eine einzige Natur,  
 Kann folgerichtig auch allein  
 Ein *einziges letztes Ziel* nur sein.  
 Und daraus lässt sich wieder schliessen:  
 Es müssen auch zusammenfliessen  
 Die Strebe-Kräfte irgendwie  
 Beim Menschen selbst in Harmonie.  
 Ja, letztlich ist die Mensch-Natur  
 Durch die harmonische Struktur  
 Der Strebe-Kräfte definiert:  
*Zusammenwirken* sie fundiert!<sup>17</sup>

### *Art und Weise des harmonischen Zusammenwirkens*

(5) Doch eine Frage tut sich auf:  
 Wie ist denn der Zusammenlauf?  
 Zu klären mithin bleibt das *Wie*  
 Der aufgezeigten Harmonie.

(a) *Verschmelzung* aller Kräfte wäre  
 Ein Weg, der Harmonie beschere.

(aa) Doch ist Verschmelzung undenkbar,  
 Weil so die Kräfte ganz und gar  
 Vernichtet würden: Hören, Sehen  
 Nebst andren müssten dann vergehen  
 Zu Gunsten einer *neuen* Kraft  
 Mit rätselhafter Eigenschaft.  
 Der Mensch wär ein ganz anderer dann  
 Als der, den trifft man wirklich an.

(ab) Im Tonreich leitet her sich nie  
 Durch Laut-Verschmelzung Harmonie.  
 Es sind zu bringen hier die Töne  
 In ein Verhältnis, dass aufs Schöne  
 Und stimmig tönt die Melodie:  
 Dass *Wohlklang* die Musik durchzieh.  
 So tut es Not den Streb-Vermögen,  
 Dass ein Verhältnis sie bezögen,  
 Das – gleich gelungner Melodie –  
 Zum Gleich-Klang führt: zur Harmonie.

### *Unterordnung der niedrigen Kräfte unter die geistigen*

(b) Aus dem die Frage nun sich stellt:  
 Wie Harmonie man denn erhält?  
 Die Antwort: wenn geflissentlich  
 Ergeben niedre Kräfte sich  
 Der Herrschaft geistiger Vermögen.  
 Sie *Unterordnung* so bezögen.

(ba) Nicht annehmbar ist zweifellos,  
 Dass *nebenordnen* sie sich bloss.  
 Auch muss man durchaus von sich weisen,  
 Dass *niedre Kräfte Meister* heissen.  
 Denn ganz der Logik es entspricht:  
*Vernunft* gebührt das Hauptgewicht!

(bc) Gesetzt ist in der ganzen Welt:  
 Stets Niedriges ist so gestellt,  
 Dass allen *Höhren* es muss *dienen*:  
 Zur Seite stehen, helfen ihnen.  
 So Unbelebtes auf das Ganze  
 Ernährt, gepflegt und hegt die Pflanze.  
 Die Pflanze aber dient dem Tier,  
 Das untersteht dem Menschen hier.

(c) So muss es auch im Menschen sein:  
 Tatsächlich tritt bei ihm ja ein  
 Das Fleisch und Blut ganz zum Erhalt  
 Der Sinnes-Lebens mannigfalt  
 (Wie Hören, Sehen, Tasten, Schmecken,  
 Auch Düfte riechend zu entdecken),  
 Und dieses Boden, Sockel ist,  
 Dass *Geist* recht seine Bahn bemisst.

(ca) Die *niedren Kräfte*, Fähigkeiten  
 Den Menschen also drum begleiten,  
 Dass Geistes-Kräften diese dienen:  
 Sind nur *Mittel, Werkzeug* ihnen  
 Und dürfen keineswegs sich rühren,  
 Wenn dazu nicht Befehl erführen  
 Sie seitens des *Verstands* wie auch  
 Vom *Willen*, regelnd den Gebrauch.<sup>18</sup>

(cb) Geschieht dies *nicht*, ist jemand bald  
 Ganz unter niedrer Kraft Gewalt;  
 Verstand und Wille werden schlapp;  
 Der ganze Mensch baut sichtlich ab:

Getrieben wie ein wildes Tier  
 Reizt ihn am Ende bloss die Gier.  
 Er weidet sich an Fresserei,  
 Versinkt in Unzucht, Schmutzerei.

Der Worte mehr versag ich mir,  
 Zu diesem Umstand besser hier,  
 Weil ich zu meinem eignen Schaden  
 Verschloss mich ganz dem Aquinaten,<sup>19</sup>  
 Aus Trotz auch leider alles mied,  
 Was schrieb der grosse Stagirit,<sup>20</sup>  
 Den meist noch heut in frommen Kreisen  
 Man einen `Irrgeist` pflegt zu heissen.

*Was kann den Menschen letztlich beglücken?*

(4) Herr Haltaus: lasst mich prüfen jetzt:  
 Was mag den Mensch beglücken letzt?  
 Ich will fünf Eigenschaften nennen,  
 Um solch ein Gut klar zu erkennen.

(a) Zunächst ist nötig, dass begehrt  
 Um *seinetwillen*, weil *selbst* Wert,  
 Vom Menschen jenes Gut nur werde.  
 Es wäre nicht das Strebenswerte,  
 Wenn es als *Mittel* wollte man,  
 Um andres Gut zu kriegen dann.  
 Ersichtlich wäre dieses Gut  
 Dann nimmer *höchstes* absolut.

Wenn ihr auf solchen Masstab achtet  
 Und alle Güter nun betrachtet,  
 So fallen sie heraus auch schon:  
 Es *fehlt* stets diese Dimension!

(b) Als zweites muss dies höchste Gut  
 Für *immer sein*; das heisst: es ruht  
 Und bleibt auf Dauer, lebenslänglich,  
 Abseits der Zeit und unvergänglich.



Ist dieses aber nun nicht so,  
 Dann ist der Mensch nicht wirklich froh.  
 Es herrscht die Sorge um Verlust:  
 Man ist des Ends sich stets bewusst.  
 Prüft hier, Herr Haltaus: welche Güter  
 Beglücken *ewig* die Gemüter?

(c) Es hat zum Dritten jenes Gut  
 Dazu noch dieses Attribut:  
 Es muss von *Übeln* ganz *befreien*,  
 Denn letztes Glück kann nicht gedeihen,  
 Wo Sorge, Kümmernis und Schmerz  
 Beschleichen etwann noch das Herz.  
 Das schliesst auch aus, dass uns bedroht  
 Die Furcht vor Alter, Krankheit, Tod,  
 Was wohl bei jedem im Gemüt –  
 Zuweilen wenigst – knospt und blüht.

(d) Zum vierten muss das höchste Gut  
 Bewirken, dass nun völlig *ruht*  
 Der *Trieb*, der uns zum Guten drängt.  
 Sie Sehn-Sucht dahin ist gesprengt,  
 Weil nun ja die Glückseligkeit  
 Besiegelt ist für alle Zeit.

(e) Als letztes Merkmal sei genannt,  
 Dass *jeder Mensch* hat in der Hand,  
 Dies höchste Gut auch *zu erlangen*,  
 Weil jeder mit dem Drang umfängen,  
 Den mit dem Menschsein er erhielt:  
 Mit Macht nun auf Erfüllung zielt.  
 Ich habe hierzu vorhin mich  
 Schon klar geäußert sicherlich.

*Irdische Güter können den Menschen  
 letztlich nicht beglücken*

(5) Liegt auf der Erde in den Dingen  
 Die Fähigkeit, dass sie erbringen

Die aufgezählten Eigenschaften  
 Allein, zusamt, im Massenhaften?  
 Die Antwort kann doch hier nur sein  
 Ein unbedingtes, klares `Nein`!

(a) Kein einzig Gut – auch nicht das Geld! –  
 Den Menschen letzt zufriedenstellt.  
 Die *Güter* werden ja erstrebt,  
 Dass man erhält sich, dass man lebt,  
 Und nicht um *ihrer selber* willen:  
 Weil letzten Drang nach Glück sie stillen.

Hingegen *Geld* ist Mittel bloss,  
 Zu kriegen Güter mühelos.

Das Geld als Medium zum Glück  
 Weist auch mein Stillings-Freund zurück  
 In einem Beitrag, den tun da  
 Die `Acta Monetaria`,  
 Ein Jahrbuch, das – ganz nebenbei –  
 Fand Freunde droben vielerlei.<sup>21</sup>

(b) Auch scheiden aus ganz Ruhm und Ehre,  
 Weil damit jemand man beschere  
 Als *Zeichen* bloss für Fähigkeiten,  
 Für Leistung, für Geschicklichkeiten.  
 Beachtet, was zum Hintergrund  
 Von Ruhm und Ehre ich tat kund.<sup>22</sup>

*Ansehen und vor allem Macht sind Mittel  
 zum Guten, aber auch zum Schlechten*

(c) Was Macht und Ansehn anbelangt,  
 Wovon ein Mensch ist hier umrankt,  
 So sind sie deutlich *Mittel* bloss  
 Zum Wohle andrer tadellos  
 Sich zu gebaren, zu verhalten:  
 Die Mitwelt nützlich zu gestalten.

(ca) Beinebens wurde stets durch Macht  
 Gewalt und Terror auch entfacht;  
 Doch Tyrannei mit Zwang und Wut  
 Ist weit entfernt vom höchsten Gut:  
 Dies bringt aus seinem Wesen Frieden,  
 Erfüllung jedem Menschen nieden.

(cb) Schon ob der Möglichkeit, dass Macht,  
 Zu falscher Anwendung gebracht,  
 Stets richtet Übel, Unheil an,  
 Ganz ausgeschlossen werden kann,  
 Dass *sie* das letzte, höchste Gut,  
 In dem das Glück der Menschen ruht.

(cc) In Bühnenwerken, in Romanen,  
 In Filmen, Fernseh-Stücken, Dramen,  
 In Märchen, Opern wie in Sagen  
 Empor oft Macht und Ansehn ragen  
 Als höchstes Ziel: als Ideal  
 Von Freiheit, Reichtum, Glück zumal.  
 Denkt nach, Herr Haltaus, warum so  
 Die Menschheit stets ins Dunstbild floh?

*Ist die Menschenseele das höchste Gut*

(d) Man liest: das höchste Gut: es schwele  
 In Mitten unsrer *Menschen-Seele*.

Durch Stille und sich Konzentrieren,  
 Bewegungslos auf Pflanzen stieren  
 An möglichst fernem, fremden Ort:  
 Beim Guru weit in Indien dort  
 Im grossen Kreis von Gleichgesinnten,  
 Liess in der Seele es sich finden.

Herr Haltaus: das ist Idiotie,  
 Die schon zu meiner Zeit gedieh  
 Und jetzt, zu dieser Erdenzeit;  
 Sich abermals ringsum macht breit.  
 Doch lasst den Blick mich darauf lenken,  
 Um dieses gründlich zu durchdenken.

### *Was ist die Seele?*

(da) Die Seele selbst schliesst zunächst ein  
*Substanz*: ein ursprunghaftes Sein;  
 Als Zweites ihre Fähigkeiten  
 Und drittens noch die Fertigkeiten.  
 Als *Fähigkeiten* sind bekannt  
 Gedächtnis, Wille und Verstand.  
 Zum Glück gibt über diese Drei  
 Es heute kaum mehr Streiterei.  
 Die *Fertigkeiten* zeigen an,  
 Was Seele sich erwarb, gewann:  
 In Tugend, Kunst und Wissenschaft  
 Teilt ein man diese vorteilhaft.<sup>23</sup>

### *Substanz, Fähigkeiten und Fertigkeiten als höchstes Gut*

(db) Dass die *Substanz* der Seele nicht  
 Dem Ziel des vollen Glücks entspricht,  
 Beweisen ihre *Fähigkeiten*.  
 Sie sind gleich Armen, die sich weiten,  
 Dass Güter, deren sie ermangelt,  
 Die Seele zu sich zieht, sie angelt.  
 Den Fähigkeiten kommt exakter  
 Ganz zu ein Instrument-Charakter.  
 Als Werkzeug können kaum sie sein  
 Das höchste Ziel: das Glück ganz rein.

Dasselbe gilt für *Fertigkeiten*,  
 Die Wille und Verstand bereiten.  
 Dass sonders auch die *Wissenschaft*  
 Mitnichten letztes Glück verschafft,  
 Weiss der, so sich mit ihr befasst.  
 Selbst jedem Schwärmer, Enthusiast  
 Ist heute ja nicht unbekannt,  
 Dass Wissenschaft, falsch angewandt,  
 Vermag viel Unheil anzurichten:  
 Kann selbst die Menschheit ganz vernichten.

### *Summe aller irdischen Güter als Ziel des Glückstrebens*

(e) Falls *alle Güter* auf der Welt  
 Man hoch auf einen Haufen stellt,  
 So hätte selbst auch dieser nicht  
 Erforderliches Glücks-Gewicht.  
 Fehlt nämlich dies dem Einzelstück,  
 Dann bringt die Summe auch kein Glück.  
 Ein Häufen steht im Widerstreit  
 Ja auch mit seiner Möglichkeit.

(ea) Gesetzt der Fall, dass schrankenlos  
 Doch jemand fiele in den Schoss  
 Rein *alles*, was man haben kann:  
 Wär dieser wirklich glücklich dann?

Erfahrung lehrt das Gegenteil!  
 Befriedigt wird, beglückt mit Heil  
 Wohl niemand, der an Gütern satt:  
 Der jedes kennt und alles hat.

(eb) Je mehr der Güter-Zuwachs hier,  
 So stärker wächst auch an die Gier  
 Noch mehr zu haschen, mehr zu haben:  
 Sich raffend, wuchernd zu gehaben.  
 Ich konnte einst zu Schöenthal  
 Dies täglich sehen dutzendmal!<sup>24</sup>

### *Nur GOTT kann das erstrebte Glücksgut sein*

(6) Aus dem, was bisher ich gesagt,  
 Von selbst die letzte Antwort ragt:  
 Das Glück des Menschen kann allein  
 Nur GOTT, sonst aber gar nichts sein!  
 Das einzig ist die Folgerung  
 Aus dieser klaren Darlegung.  
 Bewiesen wird dies logisch auch  
 Durch Wille und Vernunft-Gebrauch.<sup>25</sup>

### *Strebevermögen als indirekter Gottesbeweis*

(a) Nun kann man ja argumentieren,  
 Es würde GOtt nicht existieren.  
 Ich hole daraus euch zufließ  
 Für GOttes Sein den Haupt-Beweis!

(aa) Es strebt von sich aus der *Verstand*,  
 Dass volle Wahrheit er umspannt.  
 Dies Ziel jedoch ist unerreichbar,  
 Nimmt nur Geschaffenes man wahr.

Nicht dieses Sein, nicht jenes da  
 Will letzt Verstand erkennen ja:  
 Befriedigt wird Verstand erst dann,  
 Wenn *alles* Sein er fassen kann.<sup>26</sup>

(ab) Wo aber findet sich vereint,  
 Was mannigfach als Sein erscheint?  
 Wo ist die Wahrheit *absolut*,  
 Die kund sich bloss bedingt sonst tut?  
 Allein in GOtt ist dies gegeben!  
 Verstand hat daher das Bestreben,  
 Dass er in GOtt befriedigt werde:  
 GOtt ist das letzt Erkenntniswerte.

(b) Nun will jedoch nicht der Verstand  
*Erkennen* einen Gegenstand.  
 Das ist ihm keineswegs genug,  
 Weil an dem Ding ja nur ein Zug.

(ba) Er sucht die Dinge in den Tiefen  
 Aus Quellen, Ursachen, Motiven  
 Zu fassen, klären und verstehen:  
 Will bis zum *letzten Grunde* gehen.

(bb) Der Dinge letzter Ursprung liegt  
 Allein in GOtt, so dass versiegt  
 Das Suchen des Verstands erst dann,  
 Wenn GOtt er ganz umfassen kann.<sup>27</sup>

(c) Gleich dem Verstand kann auch der Wille  
 Befriedigt sein in Glück und Stille  
 Nur dann, wenn im Besitze er  
 Von restlos *allem* Guten wär.

(ca) Doch *alles* Gute kann allein  
 In GOtt vorhanden, greifbar sein.  
 Der Wille, dürstend nach dem Gut,  
 Drum erst im Fassen GOttes ruht.<sup>28</sup>

(cb) Die Güter alle, so auf Erden,  
 Als `gut` betrachtet können werden,  
 Soweit sie Teil sind, gleichsam Blüte  
 An GOttes unerschaffner Güte.<sup>29</sup>

*Ohne Erfüllung in GOtt wäre der Drang  
 nach Glückseligkeit sinnlos*

(d) Ich habe bisher letzten Ends  
 Vorausgesetzt die Existenz  
 Von GOtt als Schöpfer und als Ziel  
 Der Menschen, Dinge auch gleichviel.

(da) Der unstillbare Drang nach Glück  
 Im Mensch zeigt sich als Wesensstück:  
 Dies ist erweislich, Tatbestand,  
 Was drum auch keinen Einspruch fand.

Nach dem Gesagten ist auch klar,  
 Dass dieses Sehnen unstillbar,  
 Wenn nicht genährt es wird zuletzt:  
 Dem *vollen Guten* ausgesetzt,  
 Das ganz allein es löschen kann:  
 Zum letzten Ziel es bringt alsdann.

(db) Nun folgt draus aber zweierlei:  
 Man unterstellt, das GOtt es sei,  
 Der schuf den Mensch zum Ebenbild  
 Und der letzt dieses Sehnen stillt.

Die Sehn-Sucht nach dem letzten Glück  
 In diesem Falle weist zurück  
 Auf GOtt, der diesen Drang gab ein,  
 Damit durch dessen Tätigsein –  
 Der Nadel an dem Kompass gleich –  
 Ein jeder peilt das Himmelreich.  
 Geschaffnes Sein so *von Natur*  
 Die Hinordnung zu GOtt erfuhr.<sup>30</sup>

*Sinnlosigkeit des menschlichen Seins  
 ohne Glückserreichung*

(dc) *Schlägt* diese Konsequenz man *aus*,  
 Dann muss man sagen frei heraus:  
 Die drängend starke Kraft zum Glücke  
 Ist eine widerliche Tücke;  
 Sie wirkt gleich einer Höllen-Pein:  
 Macht *sinnlos* so das Menschen-Sein.

Ein töricht Ringen herrscht im Sehnen  
 Nach etwas, das man bloss kann wähen,  
 Doch nie erreichbar jemals ist:  
 Sich ganz nur als Phantom bemisst,  
 Als Trugbild, Täuschung, Hirngespinst,  
 Aus dem letzt bloss Verzweiflung grinst.

(de) Dann muss man weiter folgern auch,  
 Dass jedes Trachten, jeder Hauch  
 Nach Höhrem ist nur Eitelkeit:  
 Dass Leben ganz vermaledet.

(dfa) Wer gründlich hier zu Ende denkt,  
 Mit Kraft sein Handeln dahin lenkt,  
 Dass er genießt stets zielbewusst  
 Ein Maximum an Sinnenlust.  
 Das biologisch Angenehme,  
 Vergnügliche sowie Bequeme.

Doch kommt das Leid, kauft man den Strick,  
 Verknotet fest ihn im Genick



Und hängt beförderlichst sich auf:  
 Entzieht sich seinem Lebens-Lauf.

(dfb) Ihr wisst, dass manche derart denken;  
 Man soll drum ihnen Achtung schenken,  
 Weil *ehrlich* hier und konsequent  
 Man schliesst von Anfang bis zum End.

*Schlimmer als Zweifler und Leugner sind  
 platte Wissenschaftler*

Auf Erden noch, fand ich *viel schlimmer*  
 Die vielen, welche sinnen nimmer  
 Woher sie sind, wohin sie gehen,  
 Derweil sie suchten zu verstehen  
 Sonst jedes Stäubchen, leeren Kram,  
 Der nur vor ihre Augen kam.

Ein Wissenschaftler, dem entgeht  
 (Ganz gleich von welcher Fakultät)  
 Die Frage, die das Da-Sein stellt,  
 Auch heut als Töpel mir missfällt –  
 Sei sonst im Fach er auch berühmt:  
 Das sage ich hier unverblümt!<sup>31</sup>

(7) Der Mensch ist zweifellos bestimmt,  
 Dass er aufs engste Anteil nimmt  
 An GOTTes Leben, GOTTes sein.  
 Dies tritt durch die Erkenntnis ein,  
 Dass GOTT die Wahrheit und die Liebe:  
 Das Schöne, Gute *im Prinzip*.

Doch ist es möglich, dass schon nieden  
 Dem Menschen dieses Glück beschieden?  
 Die Antwort, Haltaus, muss hier sein  
 Uneingeschränkt ein klares *'Nein'!*

Was Solon<sup>32</sup> und Ovid<sup>33</sup> allschon  
 Ja, auch der weise Salomon<sup>34</sup>

Zum Glück auf Erden einst gesagt,  
 Worum Freund Goethe<sup>35</sup> letzt geklagt:  
 Das alles will ich hier nicht weiten;  
 Vielmehr gleich zum Beweise schreiten,  
 Der aus *der Sache* sich begründet  
 Und – wie zuvor – in Schlüsse mündet.

(a) Herr Haltaus: ihr bereits ja kennt  
 Das folgen=reiche Argument:  
 Weil höchstes Glück ist definiert,  
 Dass *ganz* wir sind mit ihm geziert:  
 Was wir bedürfen um und um  
 Zur *völligen Befriedigung*;

Weil dieser Zustand obendrein  
 Schliesst *Fehlen jeder Übel* ein,  
 Kann nimmer uns in diesem Leben  
 Vollauf Glückseligkeit umschweben.

*Übel sind vom Verstand nicht fernzuhalten*

(aa) Der Mensch tät sicher allzu gern  
 Ein jedes Übel halten fern.  
 Doch ist an diese er gebannt  
 Zunächst bereits durch den *V e r s t a n d*,  
 Der leider – wie ihr selber wisst –  
 Dem *Irrtum* unterworfen ist:  
 Dem sich Verheddern, Übersehen,  
 Dem Fehlschluss wie dem Missverstehen.

(aaa) Das Wesen GÖttes nimmt sogar  
 Verstand bloss unvollkommen wahr,  
 Obgleich doch GÖtt ist unser Ziel:  
 Der Anfang und der Schluss gleichviel.  
 Das Bild, das sich die meisten Leute  
 Von GÖtt gemacht ehdem und heute,  
 Steckt voller wirrer Vorstellungen:  
 Ist ganz von Un-Kenntnis durchdrungen.

(aab) Der *Christ*, durch JEsus selbst belehrt,  
 Von GOtt umfassend *nicht* erfährt:  
 Bloss das, was für das Heil notwendig  
 Sowie dem Sinn und Herz verständig.  
 Sehr vieles bleibt jedoch *verborgen*:  
 Lässt sich durch Denken nicht entkorken,  
 Auch kaum durch Theologisieren:  
 Ein bisschen nur durch Meditieren.

*Wille und Neigungen drängen zu  
 unregelmäßigem Begehren*

(ab) Wenn nun den *Willen* man betrachtet,  
 Dann sieht man, wie er oft befrachtet  
 Durch unregelmäßige Begehren,  
 Die suchen, ihn zu sich zu kehren.  
 So Hass und Liebe, Zorn und Neid,  
 Auch Schmerz und Jubel, Freud und Leid  
 Und viele andre *Leiden-Schaften*  
 Versuchen, dass sie sich verschafften  
 Die Herrschaft über unsren Willen:  
 Weh dem, der ihr Begehrt tut stillen!

(ac) Hinzu denkt auch an *Neigungen*  
 Als böser Art Bezeugungen  
 Wie Habsucht, Stolz, Vermessenheit,  
 Verachtung anderer, Missgunst, Neid.

*Äussere Übel verhindern das letzte Glück*

(ad) Doch dies sind jene Feinde bloss,  
 Die lauern in dem eignen Schoss.  
 Verhundertfacht wird böses Streben  
 Durch *Menschen*, welche uns *umgeben*!

Denkt hier an Arglist, Falsch, Intrige,  
 Gewalt, Verbrechen, Terror, Kriege,  
 Was alles musste ich erleiden,  
 Als tat ich durch dies Leben schreiten;

Und ihr, Herr Haltaus, wohl ja wisst,  
 Dass dies ganz so geschehen ist,  
 Wie seinerzeit ich es beschrieb:  
 Dass keineswegs ich übertrieb.<sup>36</sup>

*Wünsche lassen sich nie ganz befriedigen*

(b) So wenig wie es hier gelingt,  
 Dass alle Übel man bezwingt,  
 Kann nieden je man darauf hoffen,  
 Dass keine *Wünsche* bleiben offen.

(ba) Lasst nur erinnern mich daran,  
 Dass nicht einmal bewahren man  
 Erworbne Güter dauernd könne.  
 Wie alles nach und nach zerrönne!

(bb) Wenn `alles` mit Bedacht ich sage,  
 Dann drum, weil steht ganz ausser Frage,  
 Dass nicht bloss *Güter* auf der Welt  
 Sind in Vergänglichkeit gestellt.  
 Selbst auch ein jeder *Mensch* verloht:  
 Sein Ende ist gewiss der Tod!

(c) Fasst man zusammen, alsdann muss  
 Man kommen klar zu *einem Schluss*:  
 Dem Mensch ist ganz bestimmt nicht nieden  
 Vollendung, höchstes Glück beschieden!  
 Doch irgendwo und irgendwo und irgendwann,  
 Fasst er sein letztes Glück ja an.  
 Ist *hier* es aber ausgeschlossen,  
 Dann muss es dort im *Jenseits* sprossen!"<sup>37</sup>

Jung-Stilling schien noch weit vom Schluss:  
 Noch strömte der Gedankenfluss.  
 Miteins jedoch stand wieder da  
 Vor unsrer Bank Geist Siona.

### *Engel Siona mahnt zum Aufbruch*

"Der Abend ist hereingebrochen!  
 Bestimmt habt ihr grad viel besprochen.  
 Doch nun, Herr Haltaus, mögt ihr schnell  
 Verfügen euch in das Hotel,  
 Wo euer Zimmer reserviert,  
 Ein Platz euch zudem garantiert  
 Im Restaurant zum Abendessen.  
 Zwar sind es nicht Delikatessen,  
 Jedoch bereit steht an Tisch drei  
 Gedeck mit Leipzig-Allerlei:  
 Gemüse, Pilze, Suppenfleisch  
 Bereitet fein, an Würze reich."

Ich war verblüfft, ganz fassungslos:  
 Es war jetzt Abend zweifellos!  
 Zehn Stunden waren schon vergangen:  
 Jung-Stillings Worte sie verschlangen.

### *Jung-Stilling und Siona entschwinden*

Es drängte mich, den Zwein zu danken:  
 Bei Stilling ob all der Gedanken,  
 Die in mir neue Einsicht weckten,  
 Des Daseins Sinn ganz neu entdeckten;  
 Natürlich auch bei Siona,  
 Dass er so sorgsam mich versah:  
 Den Koffer mir zum Gasthof brachte,  
 Sah zu, dass dort ich übernachtete.

Doch just als dies ich wollte tun  
 Und blickte zu den Beiden nun,  
 Nahm wahr ich, wie sie rasch entschwinden,  
 Dem Blick des Auges sich entwenden.

Ein blasses Licht sah ich umflore  
 Die Stelle, wo sie sich verloren,  
 Das schwächer wurde nach und nach,  
 Bis auch der letzte Strahl zerbrach. –

*Im Hotel ist alles vorgeordnet*

Der Wirt in der Pension schon wusste,  
 Dass ich hier nochmals schlafen musste.  
 Mein Zimmer sei ja vorbestellt,  
 Den Koffer es allschon enthält:  
 Das alles tät am frühen Morgen  
 Ein junger Mann bereits besorgen.  
 Im voraus wollt ich zahlen schon  
 Den Zimmerpreis in der Pension.  
 Erstaunt warf ein jedoch der Wirt:  
 Ich hätte sicher mich geirrt!  
 Die Rechnung morgens gleich beglich  
 Der junge Mann bereits für mich.

*Text der Belehrung wird dargereicht*

Im Zimmer oben angelangt,  
 Sah ich, dass an dem Koffer prangt  
 Ein grosser Umschlag, seitlich offen.  
 Ich hatte Grund, auch jetzt zu hoffen,  
 Dass abermals mir reichte da  
 Der Rede Text Geist Siona.

Tatsächlich! Dreizehn grosse Bogen  
 Entsprachen ganz den Dialogen,  
 Die eben ich mit Stilling hatte.  
 Der Nachbericht auf jedem Blatte  
 Geschrieben stand in einer Schrift,  
 Die heutigs man nur selten trifft:  
 Doch die tat zweifelsfrei sich da  
 Als Handschrift von Geist Siona.  
 Das Ganze schön gegliedert war,  
 In Vers und Reim gegossen gar!

Auch waren dieses Mal die Noten  
 Schon fix und fertig dargeboten.  
 Es rief in mir hervor zwar Pein  
 Als sah ich, dass man in Latein

Gefügt hat ganze Sätze an:  
 Ich frug mich, wem das helfen kann?

Mag sein, dass Furcht herrscht insgeheim,  
 Dass sich verliere durch den Reim  
 Wohl hier und da die Transparenz  
 Auf denkgerechte Konsequenz?

### *Sprachprobleme*

Nun denn: wer gut Latein versteht,  
 Bestimmt in Überschwang gerät,  
 Ob logischer Begrifflichkeit  
 Die nur in deren Geist gedeiht.

Die deutsche Sprache dafür ist  
 Gut brauchbar für den Utopist,  
 Perfekt für Fasler und Ästheten,  
 Artisten, Mimen nebst Poeten  
 Samt allen Schurken, Heuchlern, Tollen,  
 Die durch die Sprache täuschen wollen:  
 Verbergen, was in ihrem Sinn,  
 Drum quasseln aberklug dahin.

### *Nachschrift von Engel Siona*

Am Schluss des Ganzen Siona  
 Tat schliesslich diese Nachricht da:  
 "Herr Haltaus! Scheut die Mühe nicht  
 Und strengt euch an, dass der Bericht  
 Den Hofrat Jung vom letzten Glück  
 Heut gab – fürwahr ein Meisterstück –  
 Gedruckt wird und in Umlauf kommt,  
 Dass es den Stillings-Freunden frommt.

Man wird vom Jenseits Herzen rühren,  
 Dass diese mögen deutlich spüren,  
 Wie dazu ausersehen sie  
 Zu spenden, dass das Buch gedieh.

Nennt auf den ersten beiden Seiten  
Die sämtlichen Persönlichkeiten,  
So gaben für den Druck ihr Geld:  
Ein Zeugnis so für alle Welt  
Gegeben wird, und wahrlich droben  
Wird huldvoll man die Spender loben.  
Wenn sie im Jenseits treffen ein,  
Will ich in ihrer Nähe sein." –

### *Rückkehr ins Hotel und Heimfahrt nach Hause*

Ich machte auf mich sorgenfrei  
Zum Restaurant nun an Tisch drei.  
Dort steckte allschon eine Karte  
Des Inhalts, dass man auf mich warte.  
Ich ass das Leipzig-Allerlei  
Und trank noch ein Glas Wein dabei  
So sauer, als sei er gewachsen  
Am Hang des Fichtelbergs in Sachsen.

Der Zug am nächsten Morgen fuhr  
Ganz pünktlich kurz nach sieben Uhr.  
Am übernächsten Tag sodann  
Mit Tippen ich daheim begann.  
Das hier gedruckte Lehr-Gedicht  
In allem jenem Text entspricht,  
Den Siona in schönen Lettern  
Geschrieben hatte auf den Blättern.

Wer ob des Inhalts etwa knurrt,  
Vielleicht auch ob der Form nur murrst,  
Der bring die Schelte Haltaus da,  
Doch schone bitte Siona!



## Anmerkungen, Hinweise, Erläuterungen und Quellen

\* Grafschaft Leisenburg = bei Jung-Stilling das ehemalige Fürstentum Nassau-Siegen (mit der Hauptstadt Siegen); – ① durch Erbfolge ab 1743 Teil der Nassau-Oranischen Lande (mit Regierungssitz in Dillenburg, heute Stadt im Bundesland Hessen); – ② im Zuge der gebietsmässigen Neuordnung Deutschlands durch den Wiener Kongress ab 1815 Bezirk in der preussischen Provinz Westfalen (mit der Provinzhauptstadt Münster); – ③ nach dem Zweiten Weltkrieg von 1946 an bis heute Bestandteil des Kreises Siegen-Wittgenstein des Regierungsbezirks Arnsberg im Bundesland Nordrhein-Westfalen in der Bundesrepublik Deutschland (mit der Landeshauptstadt Düsseldorf).

Siehe *Karl Friedrich Schenck (1781–1849)*: Statistik des vormaligen Fürstenthums Siegen. Siegen (Vorländer) 1820, Reprint Kreuztal (verlag die wielandschmiede) 1981 und auch als Digitalisat kostenlos abrufbar sowie *Theodor Kraus (1894–1973)*: Das Siegerland. Ein Industriegebiet im Rheinischen Schiefergebirge, 2. Aufl. Bad Godesberg (Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung) 1969 (Standardwerk mit vielen Karten, Übersichten und Rückblenden auf den Entwicklungsverlauf; leider jedoch auch in der Zweitaufgabe ohne Register).

Salen = bei Jung-Stilling die ehemalige fürstliche Residenzstadt Siegen am Oberlauf der Sieg (dort knapp 270 Meter über dem Meeresspiegel bzw. Normalnull) gelegen.

Die Sieg ist ein 155,2 Kilometer langer, rechter (östlicher), nicht schiffbarer Nebenfluss des Rheins. Der mineralreiche Mittelgebirgsfluss mündet am nordwestlichen Ende von Geislar (nördlicher Stadtteil Bonns) bzw. unmittelbar südwestlich von Bergheim (südwestlicher Stadtteil von Troisdorf) aus östlicher Richtung kommend nach insgesamt 559 Meter Höhenunterschied auf 45 Meter über dem Meeresspiegel in den Rhein. Die Sieg markiert dort geographisch den Übergang vom *Mittelrhein* zum *Niederrhein*.

Die Quelle der Sieg befindet sich im heutigen Naturpark Sauerland-Rothaargebirge (mit knapp 3'830 Quadratkilometer Fläche der zweitgrösste geschützte Landschaftsraum in Deutschland), rund 3,5 Kilometer nordöstlich von Walpersdorf, einem Stadtteil der Stadt Netphen im Kreis Siegen-Wittgenstein.

Die Sieg wird durch eine Reihe wasserreicher Zuläufe gespeist; vor allem Ferndorfbach, Wisser Bach, Bröl, Wahnbach, Agger (rechts der Sieg) sowie Weiss, Scheldebach, Heller (durch deren Tal eine bemerkenswerte Eisenbahnstrecke führt), Elbbach, Nister, Etbach, Eipbach, Hanfbach, Pleisbach (links des Flusses).

Der Flussname Sieg hat übrigens keinen Bezug zu "Sieg" im Sinne von "Triumph, Erfolg", wie manchmal zu lesen ist. Vielmehr leitet sich "Sieg" ab von dem keltischen Wort *SIKKERE*, was soviel bedeutet wie "schneller Fluss". Verwandt damit ist der Paris durchfließende Fluss Seine ebenfalls vom keltischen Wort *SIKKERE* abgeleitet.

Die nächst grösseren Städte von Siegen sind, in der Luftlinie gemessen, im Norden Hagen (83 Kilometer), im Südosten Frankfurt am Main (125 Kilometer), im Südwesten Koblenz (105 Kilometer) und im Westen Köln (93 Kilometer).

Es bestehen direkte Bahnverbindungen nach Hagen (Ruhr-Sieg-Strecke, 106 Kilometer lang; früher auch *Lennetalbahn* genannt) und Köln (Rhein-Sieg-Strecke, früher auch *Siegtalbahn* genannt, rund 100 Kilometer lang). -- Beide Bahnlinien haben jedoch, bedingt durch die gebirgige Lage, zahlreiche enge Kurven und Tunnels. Sie sind deswegen für den Hochgeschwindigkeitsverkehr der Bahn nicht nutzbar. Anschluss an schnelle Bahnverbindungen hat man von Siegen aus somit nur ab Köln, Hagen und Frankfurt. Die Fahrzeit mit dem Zug rechnet sich für jeden der drei Städte auf grob 90 Minuten.

Siegen zählt heute (nach der durch Landesgesetz verfügten Eingliederung umliegender Städte und Gemeinden zu Jahresbeginn 1969) etwa 100'000 Bewohner. – Vgl. dazu *Hartmut Eichenauer*: Das zentralörtliche System nach der Gebietsreform. Geographisch-empirische Wirkungsanalyse raumwirksamer Staatstätigkeit im Umland des Verdichtungsgebietes Siegen. München (Minerva) 1983 (Beiträge zur Kommunalwissenschaft, Bd. 11).

Siegen nennt sich "Rubens-Stadt", weil dort der Antwerper Maler *Peter Paul Rubens* (1577–1640) geboren sein soll. Die Stadt verleiht daher (und an wen gar!) einen "Rubens-Preis" und benannte eine Höhere Lehranstalt in "Peter-Paul-Rubens-Gymnasium" um.

Indessen gibt es für die Geburt von *Rubens* in Siegen keinen einzigen überzeugenden oder gar zwingenden Beweis; und *Rubens* selbst schreibt in seiner Biographie "né en Anvers": zu Antwerpen geboren. Auf der Meir (beliebte Einkaufsstrasse im Zentrum von Antwerpen, heute Fussgängerbereich) ist sein Geburtshaus mit einer goldenen Tafel vermerkt. Möglich ist, dass eines der fünf Geschwister von *Peter Paul Rubens* in Siegen zur Welt kam.

Die 1972 gegründete Universität Siegen entwickelte sich innert von nur knapp vierzig Jahren zu einer weithin angesehenen und vielbesuchten Lehranstalt. Die Hochschule hat ihre Wurzeln in einer Reihe von Vorläufer-Einrichtungen. Zu nennen ist die 1843 gegründete Wiesenbauschule und die zehn Jahre später eröffnete Staatliche Ingenieurschule für Bauwesen sowie die 1962 eröffnete Höhere Wirtschaftsfachschule und ab 1965 die Pädagogische Hochschule Westfalen-Lippe, Abteilung Siegerland.

Im wirtschaftsgeschichtlich bemerkenswerten Siegerland ist der hochintelligente und vielseitig begabte Jung-Stilling (siehe Anmerkung 1) geboren, herangewachsen und hat hier auch seine ersten beruflichen Erfahrungen als Köhlergehilfe, Schneider, Knopfmacher, Vermessungs-Assistent, Landarbeiter, Dorfschulmeister und Hauslehrer gesammelt.

**1** Hofrat Professor Johann Heinrich Jung-Stilling (1740–1817), der Weltweisheit (= Philosophie) und Arzneykunde (= Medizin) Doktor. Dieser wurde in letzte Zeit wiederholt auf

Erden gesehen. – Siehe die entsprechenden Erscheinungsberichte aufgezählt bei *Gott-hold Untermshloss*: Vom Handeln im Diesseits und von Wesen im Jenseits. Johann Heinrich Jung-Stilling gibt Antwort. Siegen (Jung-Stilling-Gesellschaft) 1995, S. 97 f., als Download-File bei der Adresse <<http://www.wiwi.uni-siegen.de/merk/stilling>> kostenlos abrufbar.

Siehe über den Werdegang von Jung-Stilling ausführlich *Johann Heinrich Jung-Stilling*: Lebensgeschichte. Vollständige Ausgabe, mit Anmerkungen, hrsg. von *Gustav Adolf Benrath*, 3. Aufl. Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 1992.

Die "Lebensgeschichte" von Jung-Stilling erschien in vielen Ausgaben. Jedoch genügt allein die von *Gustav Adolf Benrath (1931–2014)* besorgte Version den Anforderungen sowohl des Lesers (grosse Schrift, sauberer Druck, zusammenfassende Einführung, erklärende Noten, Register) als auch des Wissenschaftlers (bereinigter Original-Text; im Anhang wichtige Dokumente zur Lebensgeschichte). – Indessen sei nicht verschwiegen, dass die Lektüre der "Lebensgeschichte" dem Leser einiges abverlangt. Oft folgen mehrere Seiten ohne Absatz dazwischen.

In kürzerer Form orientiert über das Leben von Jung-Stilling auch *Gerhard Merk*: Jung-Stilling. Ein Umriß seines Lebens, 5. Aufl. Siegen (Jung-Stilling-Gesellschaft) 2017 (mit 32 Abb., Orts- und Personenregister). Die einzelnen Abschnitte folgen dabei der sog. "Siebenzeilen-Regel": grundsätzlich findet sich nach sieben Zeilen ein Absatz.

Mehr die innere Entwicklung von Jung-Stilling zeichnet nach *Otto W. Hahn*: "Selig sind, die das Heimweh haben". Johann Heinrich Jung-Stilling: Patriarch der Erweckung. Giessen, Basel (Brunner) 1999 (Geistliche Klassiker, Bd. 4). – Stillings Leben und Schriften lotet sehr ausführlich und tiefgründig aus *Martin Völkel*: Jung Stilling. Ein Heimweh muß doch eine Heimat haben. Annäherungen an Leben und Werk 1740–1817. Nordhausen (Bautz) 2008.

In englischer Sprache liegt vor *Gerhard E. Merk*: Johann Heinrich (John Henry) Jung-Stilling (1740–1817). A biographical and bibliographical Survey in chronological Order. Siegen (Jung-Stilling-Society) 2017.

Siehe zum Wiedereintritt Verstorbener in diese Welt *Johann Heinrich Jung-Stilling*: Theorie der Geister=Kunde, in einer Natur= Vernunft= und Bibelmäsigen (so) Beantwortung der Frage: Was von Ahnungen, Gesichten und Geistererscheinungen geglaubt und nicht geglaubt werden müße (so, also mit Eszett). Nürnberg (Raw'sche Buchhandlung) 1808 (Reprint Leipzig [Zentralantiquariat der DDR] 1987), S. 220 ff. – Dieses Werk von Jung-Stilling wurde seit seinem Erstdruck in vielen Ausgaben veröffentlicht und auch ins Englische, Französische, Schwedische und Niederländische übersetzt; siehe die Zusammenstellung bei *Klaus Pfeifer (1924-2013)*: Jung-Stilling-Bibliographie Siegen (J. G. Herder-Bibliothek) 1993 (Schriften der J. G. Herder-Bibliothek Siegerland, Bd. 28) sowie bei *Ursula Broicher*: Die Übersetzungen der Werke von Johann Heinrich Jung-Stilling (1740–

1817). Ihre Verlage, Drucker und Übersetzer. Siegen (Jung-Stilling-Gesellschaft) 2017 (Jung-Stilling-Studien, Bd. 7).

Die "Theorie der Geister=Kunde" von Jung-Stilling wurde – ① bereits 1812 ins Schwedische (veranlasst durch *Prinz Karl von Hessen-Kassel [1744–1836]*, mit dem Jung-Stilling zu jener Zeit in vertrauter Verbindung stand; der Übersetzer ist wahrscheinlich der junge *Isaak Dahl [1782–1813]*, dessen Mutter *Christina Kullmann [1751–1814]* Deutsche, der Vater *Gudmund Dahl [1739–1826]* Schwede war); – ② 1814 ins Niederländische (schon 1816 folgte eine Zweitaufgabe im Verlag Brouwer in Leeuwarden; diese ist als Digitalisat kostenlos verfügbar), – ③ 1834 ins Englische (durch den methodistischen Geistlichen *Samuel Jackson [1786–1861]* in Tulse Hill, später Herne Hill, heute Stadtteile von London; als Digitalisat verfügbar) sowie – ④ 1851 ins Amerikanische (nach der Vorlage von *Samuel Jackson* durch Pfarrer *George Bush [1796–1859]* aus Norwich, Vermont, seit 1831 Professor für hebräische und orientalische Literatur an der City University of New York; ebenfalls als Digitalisat verfügbar) sowie auch noch – ⑤ 1862 auch ins Französische übersetzt.

Die verhältnismässig sehr späte französische Übersetzung geschah durch den Notar *Augustin Vuille (?1802-1878)* aus La Sage nahe La Chaux-de-Fonds im Kanton Neuenburg; das Buch erschien im Verlag Marolf in Neuchâtel. Der Autor brachte die Honorare in einen Fonds ein. Dieser hatte den Zweck, den Bau einer Kirche für die reformierte Diaspora-Gemeinde in Solothurn zu ermöglichen.

Da Jung-Stilling das Buch seinerzeit *Karl Friedrich von Baden* gewidmet hatte, so schickte *Augustin Vuille* ein Exemplar seiner Übersetzung an dessen Nachfolger, *Grossherzog Friedrich I (1826/1856–1907)* in Karlsruhe. Dieser bedankte sich "dans les termes les plus honorables" und überwies für das Bauvorhaben ("en faveur du temple réformé de Soleure") 150 Franken. Diese Summe entsprach ungefähr, in heutigem Geld gerechnet, 4'000 Euro. - Im Jahr 1867 konnte der Bau der reformierten Kirche in Solothurn dann fertiggestellt werden. So hat Jung-Stilling auf Umwegen das Gotteshaus der reformierten Gemeinde in Solothurn mitfinanziert!

Der Übertragung der "Theorie der Geister=Kunde" ins Niederländische ist ein Vorwort von 26 Seiten vorausgeschickt. Der Übersetzer *Christian Sepp Janszoon (1773–1835)* zeigt sich darin mit allen Umständen aus dem Leben von Jung-Stilling gründlich vertraut. Er kennt auch die Auseinandersetzungen um das Buch. Seine theologischen Aussagen sind urteilsicher.

*Christian Sepp* beschliesst die Einleitung mit den Worten: "En hiermede leg ook ik de pen neder, in vertrouwen, dat mijne waarde landgenooten, aan welken deze Vertaling wordt aangeboden (dass meine werten Landsleute, welchen diese Übersetzung dargereicht wird), bij de lezing ook van dit Werk de les (die Mahnung) van den Apostel Paulus zullen behartigen, *beproeft alle dingen en behoudt het goede!*" – Der Übersetzer ist bestimmt nicht (wie manchmal auch in Bibliotheks-Katalogen angegeben) *Joannes Petrus Kleyn (1760–1805)*, der mehrere Werke

von Jung-Stilling ins Niederländische übertrug. Denn *Kleyn* war schon drei Jahre vor dem Erscheinen "Theorie der Geister=Kunde" in Arnheim verstorben.

Für die deutschsprachigen Leser in den Vereinigten Staaten kam bereits 1816 eine gesonderte Ausgabe der "Theorie der Geister=Kunde" bei dem Verleger *Heinrich B. Sage* in Reading, Pennsylvania heraus. Jung-Stilling hatte in Nordamerika eine ansehnliche Lesergemeinde, und *Sage* brachte auch andere Werke von Jung-Stilling dort zum Druck. – Siehe hierzu und zur Jung-Stilling-Literatur gesamthaft die Zusammenstellung von *Klaus Pfeifer (1924–2013)*: Jung-Stilling-Bibliographie Siegen (J. G. Herder-Bibliothek) 1993 (Schriften der J. G. Herder-Bibliothek Siegerland, Bd. 28) sowie bei *Ursula Broicher*: Die Übersetzungen der Werke von Johann Heinrich Jung-Stilling (1740–1817). Ihre Verlage, Drucker und Übersetzer. Siegen (Jung-Stilling-Gesellschaft) 2017 (Jung-Stilling-Studien, Bd. 7).

Vgl. zu diesem Themenkreis auch *Johann Heinrich Jung-Stilling: Geister, Gespenster und Hades. Wahre und falsche Ansichten*, hrsg. und eingel. von *Gerhard Merk*. Siegen (Jung-Stilling-Gesellschaft) 1993 (Jung-Stilling-Studien, Bd. 2). sowie *Martin Landmann*: Ahnungen, Visionen und Geistererscheinungen nach Jung-Stilling. Eine ausdeutende Untersuchung. Siegen (Jung-Stilling-Gesellschaft) 1995. Diese Schrift ist auch (ohne die beigegebenen Abbildungen) unentgeltlich als Download-File unter der Adresse <<http://www.wiwi.uni-siegen.de/merk/stilling>> abrufbar.

Siehe auch: Abgefordertes Gutachten einer ehrwürdigen Geistlichkeit der Stadt Basel über Herrn Dr. Jung's genannt Stilling Theorie der Geisterkunde. Basel (Samuel Flick) 1809 und dagegen: *Johann Heinrich Jung-Stilling: Apologie der Theorie der Geisterkunde* veranlasst durch ein über dieselbe abgefasstes Gutachten des Hochwürdigen geistlichen Ministeriums zu Basel. Als Erster Nachtrag zur Theorie der Geisterkunde. Nürnberg (Raw'sche Buchhandlung) 1809 (ein zweiter Nachtrag erschien überdies nicht).

**2** Jung-Stilling erhielt als Professor für ökonomische Wissenschaften an der Universität Heidelberg durch Erlass seines Landesherrn, des Kurfürsten *Karl Theodor von Pfalz-Bayern (1724/1742–1799)*, datiert vom 31. März 1785, die Ernennung zum "Kurpfälzischen Hofrat"; siehe *Johann Heinrich Jung-Stilling: Lebensgeschichte* (Anm. 1), S. 427.

Jung-Stilling hatte dem Wittelsbacher Kurfürsten 1772 seine an der Universität Strassburg eingereichte Doktorarbeit gewidmet und ihm diese im März 1772 persönlich bei Hofe zu Mannheim überreicht. Die Dissertation trägt die Aufschrift "SPECIMEN DE HISTORIA MARTIS NASSOVICO-SIEGENENSIS"; sie beschäftigt sich mit den besonderen Umständen der Eisenerzeugung im Fürstentum Nassau-Siegen.

Mars = hier: Eisen; den Römern schien der Planet Mars aus Eisen zu bestehen. Tatsächlich geht die rote Färbung des Mars auf Eisenoxyd zurück. Dieser Rost ist als Bodensatz auf der Oberfläche verteilt; er befindet sich auch als Staub in der dünnen Atmosphäre des Planeten.

Die 1538 gegründete Universität Strassburg galt zu jener Zeit als reine "Arbeits-Universität." Das "lustige Studentenleben" (= Bummelei, Besäufnisse) und Verbindungen aller Art waren verpönt. Anziehend war Straßburg auch wegen des weithin friedlichen Nebeneinanders von Katholiken und Protestanten sowie von französischer und deutscher Sprache und Kultur. Starker Beliebtheit erfreute sich die Strassburger Universität daher bei den Söhnen adliger Familien aus ganz Europa. – Frauen wurden übrigens in Europa erst etwa 100 Jahre später zum Universitätsstudium zugelassen.

Während des Studiums lernte Jung-Stilling dort unter anderem auch *Johann Gottfried Herder* (1744--1803) und *Johann Wolfgang Goethe* (1749—1832) kennen. *Goethe* beförderte später den ersten Teil der "Lebensgeschichte" von Jung-Stilling zum Druck. – Siehe hierzu *Leo Reidel: Goethes Anteil an Jung-Stillings "Jugend"*. Neu hrsg. und bearbeitet von *Erich Mertens*. Siegen (J.G. Herder-Bibliothek) 1994 (Schriften der J.G Herder-Bibliothek Siegerland, Bd. 29).

Alle Naturwissenschaften zählten zu dieser Zeit zumeist noch zur Medizinischen Fakultät, seltener auch zur Philosophischen Fakultät. Eigene naturwissenschaftliche Fakultäten bzw. Technische Hochschulen (bis etwa 1820 hiess es statt -- wie heute -- "Hochschule" noch "Hohe Schule") entstanden im deutschen Sprachraum durchgängig erst etwa fünfzig Jahre später im Zuge der wachsenden Bedeutung der Naturwissenschaften; zunächst unter der Bezeichnung "Polytechnikum," so in Prag 1803 und in Karlsruhe 1825.

Professoren der Medizinischen Fakultät waren in der Regel in mindestens einer Naturwissenschaft sachkundig. Dies traf auch auf den Doktorvater von Jung-Stilling zu, den zu seiner Zeit berühmten Strassburger Gelehrten *Jacob Reinbold* (so!) *Spielmann* (1722–1783), der in Forschung und Lehre die Fächer Chemie, Arzneimittellehre und Botanik vertrat.

Übrigens besuchte auch *Johann Wolfgang Goethe* die Lehrveranstaltungen von Professor *Spielmann*. Von *Spielmann* übernahm er auch den Begriff "encheiresin naturae" (wörtlich übersetzt: "Handgriff der Natur"), der auch im *Faust I*, V. 1936 ff. auftaucht. *Spielmann* meinte damit die Fähigkeit der Natur – im engeren Sinne des Organismus – zur Synthese organischer Substanzen aus ihren einzelnen Bestandteilen. -- Siehe *Jacob Reinbold Spielmann: Institutiones Chemiae, Praelectionibus Academicis Adcommodatae*. Argentoratum (Bauer) 1763 und als Digitalisat kostenlos downloadbar sowie eingehend *Ulrich Grass: Zu Leben und Werk von Jakob Reinbold Spielmann (1722--1783)*. Stuttgart (Deutscher Apotheker Verlag) 1983, und dort S. 99 ff. zur Würdigung der "Institutiones Chemiae".

Das mit dem Hofrats-Titel verbundene gesellschaftliche Ansehen war zu jener Zeit beträchtlich. Es gewährte dem Träger mancherlei Vergünstigungen, so auch (was Jung-Stilling als reisenden Augenarzt insonders zum Vorteil gereichte) an Wegschranken, Posten, Schildwachen, Stadttoren, Fähren, Übergängen, Brücken sowie an den zu jener Zeit auch innerlands weit verbreiteten Schlagbäumen vor den Post-, Maut- und Grenzstationen.

Der Friedensvertrag von Campo Formio (7 km südwestlich von Udine in Venetien) vom 17. Oktober 1797 zwischen *Napoléon* und Kaiser *Franz II.* bestimmte in Artikel 20 den Rhein als die dauernde Staatsgrenze zwischen Frankreich und Deutschland. Dies wurde im Frieden von Lunéville (südöstlich von Nanzig [französisch: Nancy] gelegen; ehemalige Residenz der Herzöge von Lothringen) am 9. Februar 1801 bestätigt.

In Artikel 6 heisst es im einzelnen genauer: "S. M. l'Empereur et Roi (nämlich Franz II, der letzte Kaiser des alten Reichs; er legte nach Bildung des Rheinbundes am 6. August 1808 die deutsche Kaiserkrone nieder), tant en Son nom qu'en celui de l'Empire Germanique, consent à ce que la République française possède désormais (= von nun an) en toute souveraineté et propriété, les pays et domaines situés à la rive gauche du Rhin, ... le Thalweg du Rhin (= die Schifffahrtsrinne) soit désormais la limite entre la République française et l'Empire Germanique, savoir (= und zwar) depuis l'endroit (= von der Stelle an) où le Rhin quitte le territoire helvétique, jusqu'à celui où il entre dans le territoire batave."

Eine ausserordentliche Reichsdeputation, eingesetzt am 7. November 1801, beriet daraufhin zu Regensburg (seit 1663 der Tagungsort des Immerwährenden Reichstags) über die Entschädigung an deutsche Fürsten, die ihre (links der neuen Staatsgrenze zu Frankreich gelegene) Gebiete an Frankreich abtreten mussten.

Durch besondere günstige Umstände (späterhin traten auch verwandtschaftliche Beziehungen mit Frankreich hinzu: sein Enkel und Thronfolger *Karl [1786/1811–1818]* heiratete am 7./8. April 1806 zu Paris *Stéphanie Louise Adrienne de Beauharnais [1789–1860]*, die knapp 17jährige Adoptivtochter von *Napoléon Bonaparte*, dem Kaiser der Franzosen) vergrösserte *Karl Friedrich von Baden (1728/1746–1811)* bei dieser Gelegenheit sein Gebiet um mehr das Vierfache; die Bevölkerung stieg von 175'000 auf fast 1 Million Bewohner. Die pfälzische Kurwürde ging auf ihn über; *Karl Friedrich* wurde damit 1803 vom Markgrafen zum Kurfürsten erhoben. – Wenig später rückte er durch den Rheinbundvertrag vom 12. Juli 1806 nach Artikel 5 gar zum Grossherzog mit dem Titel "Königliche Hoheit" auf (die 1818 zur Witwe gewordene *Grossherzogin Stéphanie* nahm übrigens später wieder den Titel "Kaiserliche Hoheit" an).

In Umsetzung des Reichsdeputations-Hauptschlusses vom 25. Februar 1803 gingen die rechtsrheinischen Gebiete der Kurpfalz an das Haus Baden über. Dazu zählte auch die alte Residenz- und Universitätsstadt *Heidelberg*. Desgleichen fiel die (seit 1720) neue Residenzstadt *Mannheim* mit dem grössten zusammenhängenden Barockschloss in Deutschland Baden zu. Ebenfalls nahm Baden Besitz von der ehemaligen Sommer-Residenz der Kurfürsten von der Pfalz, dem Lustschloss (der persönlichen Erholung des Herrschers und seiner Familie dienend, ohne aufwendiges Hofzeremoniell) in *Schwetzingen* samt 76 Hektar grossen Schlossgarten, Moschee, Badehaus und Theater.

In Verfolg dieser einschneidenden Gebietsveränderungen wurde gemäss § 59, Abs. 1 des Reichsdeputations-Hauptschlusses ("unabgekürzter lebenslänglicher

Fortgenuß des bisherigen Rangs") der Jung-Stilling 1772 verliehene "kurpfälzische" Hofrat DE JURE PUBLICO nunmehr automatisch zum "badischen" Hofrat.

Sowohl der von Kurfürst *Karl Theodor* 1785 verliehene Titel "Kurpfälzischer Hofrat" als auch der 1808 Jung-Stilling in Baden zuteil gewordene Rang "Grossherzoglich Badischer Geheimer Hofrat" waren Auszeichnungen, die lediglich zur *Würdigung der Person* verliehen wurden, also *keine Amtsbezeichnung*. Mit diesem Ehrentitel war deshalb auch nicht die Anrede "Exzellenz" verbunden, wie bei den Hofräten als Amtsträger der Regierung oder der Justiz.

Die Anrede indessen war "Herr Hofrat"; und auch *Karl Friedrich* schreibt in Briefen an Jung-Stilling: "besonders lieber Herr Hofrath!" und schliesst mit "Des Herren Hofraths Wohlaffectionierter Carl Friedrich"; siehe *Max Geiger (1922–1978): Aufklärung und Erweckung. Beiträge zur Erforschung Johann Heinrich Jung-Stillings und der Erweckungstheologie*. Zürich (EVZ-Verlag) 1963, S. 240 (Basler Studien zur historischen und systematischen Theologie, Bd. 1).

Im April des Jahres 1808 wird Jung-Stilling dann als Berater des Grossherzogs *Karl Friedrich* in Karlsruhe ("ohne mein Suchen", wie er selbst hervorhebt) zum "Geheimen Hofrat in Geistlichen Sachen" ernannt; siehe *Johann Heinrich Jung-Stilling: Briefe*. Ausgewählt und hrsg. von *Gerhard Schwinge*. Giessen, Basel (Brunnen Verlag) 2002, S. 404 (Anm. 10).

Beim Eintritt von Jung-Stilling in den Himmel kommt ihm *Karl Friedrich von Baden* freudig entgegen und heisst ihn in der Seligkeit als Bruder herzlich willkommen. – Siehe über die Ankunft von Jung-Stilling in der Seligkeit auch *Anna Schlatter*, geborene *Bernet (1773–1826)*: Sieg des Getreuen. Eine Blüthe hingeweht auf das ferne Grab meines unvergeßlichen väterlichen Freundes Jung=Stilling. Nürnberg (Raw'sche Buchhandlung) 1820, S. 7 ff.

Im Vorwort dieser Schrift heisst es: "Euch, ohne Ausnahme Allen, ihr geliebten, bekannten und unbekanntem Stillingsfreunden, [so!] die ihr ja auch Christus=Freunde seyd! sind diese Blätter gewidmet. *Ihr* werdet es nicht lächerlich, nicht unschicklich finden, dass sie so spät erst nach dem Hinscheid [so!] des Unvergesslichen erscheinen, wenn ich euch zum Voraus sage: dass ich, als Weib vorerst *Männer* ausreden lassen – abwarten wollte mit weiblicher Bescheidenheit, was *solche* zum *Denkmal* des Allgeliebten aufstellen würden" (Orthographie wie im Original).

Jung-Stilling stand nach seinem, aus eigener Initiative gewählten Abschied von der Universität Marburg ab 1803 im Dienste des Hauses Baden. – Siehe hierzu *Gerhard Schwinge: Jung-Stilling am Hofe Karl Friedrichs in Karlsruhe*, in: *Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins*, Bd. 135 (1987), S. 183 ff., *Gerhard Schwinge: Jung-Stilling als Erbauungsschriftsteller der Erweckung. Eine literatur- und frömmigkeitsgeschichtliche Untersuchung seiner periodischen Schriften 1795-1816 und ihres Umfelds*. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1994, S. 219 ff. (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, Bd. 32) sowie zum Verhältnis zwischen beiden Persönlichkeiten auch *Max Geiger: Aufklärung und*



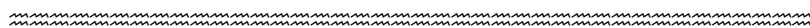
Erweckung (siehe oben), S. 237 ff.

Vgl. auch den Briefwechsel zwischen Karl Friedrich und Jung-Stilling wiedergegeben bei Johann Heinrich Jung-Stilling: Briefe. Ausgewählt und herausgegeben von Gerhard Schwinge. Giessen (Brunnen) 2002, S. 619 f. (Register, Stichwort "Baden, Karl Friedrich von").

Jung-Stillings Schwiegersonn, der Heidelberger Theologieprofessor *Friedrich Heinrich Christian Schwarz (1766–1834)* hat sicherlich recht, wenn er im Nachwort von Jung-Stillings Lebensgeschichte in Bezug auf das Verhältnis zwischen Jung-Stilling und *Karl Friedrich* feststellt: "Sie waren beide durch ihr innerstes Wesen zu einander hingezogen, und so war unter ihnen eine Freundschaft der seltensten Art erwachsen" (Johann Heinrich Jungs, genannt Stilling, sämtliche Werke. Neue vollständige Ausgabe. Erster Band. Stuttgart [Scheible, Rieger & Sattler 1843] S. 851).

In der Chemie jener Zeit sprach man von "Stoffverwandtschaft" oder "elektiver Affinität" als der Treibkraft jeder chemischen Reaktion. Dabei streben Atome, Ionen oder Moleküle eine Bindung an. Jung-Stillings Studienfreund *Johann Wolfgang Goethe (1749–1832)* nahm diesen Begriff auf. Er wandelte ihn 1809 zu "Wahlverwandtschaft" um. Der Ausdruck wurde rasch zu einem Leitwort. *Goethe* kennzeichnet damit in Entsprechung zur Chemie die Anziehung zweier Menschen zueinander.

Diese persönliche Anziehungskraft wird zwar heute von der Psychologie ziemlich genau beschrieben. Indessen scheint es eine wissenschaftlich begründete Erklärung dafür nicht zu geben. Jedenfalls aber weist das Verhältnis zwischen Jung-Stilling und dem zwölf Jahre älteren *Karl Friedrich* unverkennbar alle Merkmale dieserart "Wahlverwandtschaft" auf.



*Karl Friedrich von Baden (1728/1746–1811)* galt bei vielen und gilt bei manchen bis heute gleichsam als Übermensch. Im Personenkult um diesen Herrscher – auch in Bezug auf seine posthume Verklärung und Verherrlichung – zeigen sich unverkennbar religionsähnliche Züge. Vieles erinnert hierbei an die katholische Heiligenverehrung.

Nachdem gelegentlich eines Trauer-Gottesdienstes der gelehrte katholische Stadtpfarrer *Dr. Thaddäus Anton Dereser (1757–1827)* nicht in den überspannten Lobgesang für den Verstorbenen einstimmen wollte, sondern die teilweise rohe und schamlose Ausplünderung der katholischen Einrichtungen unter seiner Herrschaft am Rande einer Predigt ansprach, musste er Karlsruhe unverzüglich verlassen.

Siehe zur Person von *Dereser* mehr bei *Bartolomé Xiberta*: *Dereser, Thaddaeus a Sancto Adamo*. in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 3, Berlin (Duncker & Humblot) 1957, S. 605 (auch als Digitalisat verfügbar) sowie *Karl-Friedrich Kemper*: Artikel "Dereser, Thaddaeus a Sancto Adama (so!)", in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon Bd. 32 (2003), Spalte 222–229. – Zumindest zeitweise war *Dereser* offenbar auch Mitglied im

Illuminatenorden; siehe *Hermann Schüttler*: Die Mitglieder des Illuminatenordens 1776–1787/93. München (Ars Una) 1991 (Deutsche Hochschuledition, Bd. 18).

Vgl. zu den bedrängenden obrigkeitlichen Massnahmen gegen die katholische Kirche unter der Regierungsgewalt der badischen Grossherzöge näherhin (*Franz Joseph Mone [1796--1871]*): Die katholischen Zustände in Baden, 2 Bde. Mit urkundlichen Beilagen. Regensburg (Manz) 1841/1843n/als Digitalisat verfügbar), *Carl Bader (1796--1874)*: Die katholische Kirche im Grossherzogthum Baden. Freiburg (Herder) 1860 (auch als Nachdruck verfügbar) sowie *Hermann Lauer (1870--1930)*: Geschichte der katholischen Kirche im Großherzogtum Baden von der Gründung des Großherzogtums bis zur Gegenwart. Freiburg (Herder) 1908 (auch als Digitalisat verfügbar). – Einseitig zur Predigt von *Dereser* auch *Johann Heinrich Jung-Stilling*: Briefe. Ausgewählt und hrsg. von *Gerhard Schwinge*. Giessen, Basel (Brunnen) 2002, S. 485.

Als Beispiel der bei Hofe zu Karlsruhe genehmen Trauerreden katholischer Geistlicher seien erwähnt *Bernhard Boll*: Trauerrede bey der kirchlichen Todten=Feyer seiner königlichen Hoheit Karl Friedrichs, Großherzogs zu Baden, Herzogs zu Zähringen. Gehalten in der Haupt= und Münsterpfarrkirche zu Freyburg den 1. July 1811. Freiburg (Wagner) 1811 (auch als Digitalisat verfügbar). – Der aus Stuttgart stammende Philosophieprofessor und Münsterpfarrer zu Freiburg *Bernhard Boll (1756–1836)* wurde 1827 in hohem Alter erster Erzbischof von Freiburg;

[*Gerhard Anton Holdermann, Hrsg.*]: Beschreibung der am 30ten Juny und 1ten July 1811. zu Rastatt Statt gehalten Trauer=Feyerlichkeit nach dem Hintritte unsers (so!) höchstseligen Großherzogs Carl Friedrich von Baden. Rastatt (Sprinzingische Hofbuchdruckerey) 1811 (als Digitalisat kostenlos downloadbar). – *Holdermann (1772–1843)*, in Heidelberg geboren, war ab 1813 katholischer Pfarrer zunächst in Bruchsal und ab 1819 in Rastatt. Seit 1829 war *Holdermann* auch Mitglied der katholischen Kirchen-Sektion bei der badischen Regierung in Karlsruhe.

Als elektronische Ressource im Rahmen der "Freiburger historischen Bestände – digitalisiert" ist unter anderem frei verfügbar die in lateinischer Sprache vorgetragene, an Lobpreisungen überladen-theatralische Rede von *Johann Kaspar Adam Ruef (1748–1825)*: JUSTA FUNEBRIA SERENISSIMO DUM VIVERET AC CELSISSIMO PRINCIPI DIVO CAROLO FRIDERICO MAGNO DUCI BADARUM ... DIE 22 JULII 1811 IN TEMPLO ACADEMICO PISSIMA ET GRATISSIMA MENTE PERSOLVENDA INDICIT JOANNES CASPARUS RUEF. Freiburg (Herder) 1811. – *Ruef* war Professor des römischen Zivilrechts an der Universität Freiburg, Oberbibliothekar und Mitglied der Freiburger Loge "Zur edlen Aussicht" sowie unter dem Namen *Speusippus* auch Mitglied im Illuminatenorden.

In der Ausdrucksweise stilvoll erweist sich auch die "dem verklärten Bruder" dargebrachte (von *Johann Matthias Alexander Ecker, 1766–1811*): Trauerrede nach dem Hintritte Carl Friedrichs, Grosherzogs (so!) von Baden, Gehalten am 10.7.1811. In der g. u. v. Loge zur edlen Aussicht am Morgen von Freiburg. Freiburg im Breisgau (ohne Verlagsangabe) 1811 und als Digitalisat kostenlos downloadbar. – *Karl Friedrich* war Mitglied der Loge "Carl

zur Eintracht" in Mannheim. Diese war auch die Mutterloge der Loge "Karl August zu den drei flammenden Herzen" in Kaiserslautern, der Jung-Stilling seit 1781 angehörte.

Gleichsam als Heiligen sieht den Verstorbenen *Aloys Wilhelm Schreiber*: Lebensbeschreibung Karl Friedrichs Großherzog von Baden, 1728–1811. Heidelberg (Engelmann) 1811 (auch als Digitalisat verfügbar). – *Schreiber (1761–1841)* war seit 1805 Professor für Ästhetik in Heidelberg und ab 1813 bis zu seiner Pensionierung Hofgeschichtsschreiber in Karlsruhe.

Salbungsvoll zeigt sich auch Pfarrer und Dekan *Johann Friedrich Gotthilf Sachs (1762–1854)*: Trauerpredigt bei der Todesfeyer des Großherzogs Karl Friedrich zu Baden. Pforzheim (Katz) 1811 sowie die von einem ungenanntem Autor verfasste, zuweilen schon zur Grenze des Lächerlichen überspannte "Kantate zu der feierlichen Beisetzung Sr. Königlichen Hoheit des höchstseeligen (so!) Großherzogs Carl Friedrich von Baden den 24. Juni 1811." Carlsruhe (Macklot) 1811 (als Digitalisat kostenlos downloadbar).

Nicht minder überladen sind die (*unbekannter Verfasser*): Funeralien vom höchstseligen Grosherzog (so!) Carl Friedrich von Baden. Carlsruhe (Macklot) 1811. – Aufgebläht zeigt sich auch *Joseph Albrecht von Ittner (1754–1825)*: PIAE MEMORIAE CAROLI FRIDERICI, MAGNI BADARUM DUCIS. TURICI (Orell & Fuessli) 1811; *Ittner* war von 1807 bis 1818 ausserordentlicher badischer Gesandter in der Schweiz. Die Schrift wurde im Jahr 1844 nochmals herausgegeben ("...IN PIAM CIVIUM BADENSIIUM MEMORIAM REVOCAT...") von *Franz Karl Grieshaber (1798–1866)*, Pädagoge am Lyzeum in Rastatt; sie ist als Digitalisat verfügbar.

Ebenfalls überspannt zeigt sich Pfarrer *Jakob Friedrich Wagner (1766–1839?)*: Gedächtnißrede auf den in Gott ruhenden Großherzog Carl Friedrich zu Baden. Gehalten beym Nachmittags-Gottes-Dienst zu Durlach den 30ten Juny 1811. Karlsruhe (Macklot) 1811.

Vgl. auch Gedächtnißreden bey dem Tode Sr. K. Hoheit des Großherzogs Carl Friedrich von Baden. Gehalten von den Pfarrern der drey christlichen Confessionen zu Mannheim. Mannheim (Kaufmann) 1811, in der sich der reformierte, lutherische und katholische Geistliche an Lob auf den verstorbenen *Karl Friedrich* offenkundig überbieten.

Geradezu bescheiden wirken demgegenüber andere Reden und Predigten, wie etwa [*Christian* {so falsch in Literatur-Verzeichnissen; der richtige Name indessen ist *Christoph*, nicht *Christian*} *Emanuel Hauber, 1759?–1827*]: Kurze Abschilderung Sr. Königlichen Hoheit Carl Friedrichs Grosherzogs (so!) von Baden. Carlsruhe (Macklot) 1811 sowie *Theodor Friedrich Volz*: Gedächtnißpredigt auf den Höchstseeligen Großherzog von Baden Karl Friedrich. Gehalten den 30. Junius 1811 in der Stadtkirche zu Karlsruhe. Karlsruhe (Müller) 1811. – Der Karlsruher Kirchenrat *Volz (1759–1813)*, in Jena 1778 bereits in Theologie promoviert, bemüht sich erkennbar um die im Rahmen des Anlasses mögliche Sachlichkeit.

Etwas besonnener zeigt sich auch der Historiker und freisinnige Politiker *Carl von Rotteck (1775–1840)*: Trauerrede bey der akademischen Todtenfeyer Karl Friedrichs

Großherzogs zu Baden.... Gehalten in der Universitätskirche zu Freyburg im Breisgau am 22. July 1811. Freyburg (Herder) 1811. *Karl von Rotteck* war Mitglied der Loge "Zur edlen Aussicht" in Freiburg und stand zur Zeit der Rede dem badischen Staat noch weithin kritisch gegenüber. – Der Breisgau wurde 1805 im Friede von Pressburg (in der Schlacht von Austerlitz am 2. Dezember 1805 hatte Napoléon das russisch-österreichische Herr geschlagen; Russland schied aus dem Krieg aus, und Österreich musste harte Friedensbedingungen annehmen) Österreich entrissen und kam gegen den mehrheitlichen Willen der Bevölkerung zu Baden.

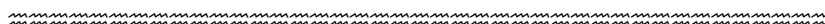
Aufgebläht, schwulstig und durchweg völlig kritiklos sind auch viele der zahlreichen Zentariums-Reden auf *Karl Friedrich von Baden*, wie *Karl Joseph Beck*: Rede bei der akademischen Feier des hundertsten Geburtsfestes des Hochseligen Großherzogs Karl Friedrich von Baden ... Gehalten von dem derzeitigen Prorektor der Albert=Ludwigs-Hochschule. Freiburg im Breisgau (Wagner) 1828 (auch als Digitalisat kostenlos downloadbar). – *Karl Joseph Beck (1794–1838)* war Medizinprofessor und Mitgründer des "Corps Rhenania" in Freiburg; im Jahr 1813 gehörte er auch zu den Stiftern des Corps Suevia Tübingen.

Ziemlich überladen ist auch der Text des zu dieser Zeit noch als Pfarrvikar an der Trinitatis-Kirche in Mannheim wirkenden *Friedrich Junker (1803–1886)*: Lobrede auf Carl Friedrich, ersten Großherzog von Baden. Bei der Säcularfeier der Geburt des unvergleichlichen Fürsten den 22. November 1828 gesprochen in Mannheim. Mannheim (Schwan & Götz) 1829.

Geradezu als Halbgott stellt den badischen Herrscher dar *Karl Wilhelm Ludwig Freiherr Drais von Sauerbronn*: Gemälde über Karl Friederich (so!) den Markgrafen, Kurfürsten und Großherzog von Baden. Ein Beitrag zur Säkular=Feier der Geburt des unvergeßlichen Fürsten. Mannheim (Schwan= und Götzische Buchhandlung) 1828; auch als Digitalisat kostenlos downloadbar. *Drais (1761–1851)* gilt als der Erfinder des Fahrrads (Laufrads, "Draisine"). – Im Jahr 1816 war in Deutschland aus meteorologischen Gründen so gut wie keine Ernte eingefahren worden. Im darauffolgenden "Hungerjahr" 1817 mussten infolgedessen durchwegs die Pferde geschlachtet werden: das Laufrad war das gerade zur rechten Zeit aufgekommene Substitut. – Der Vater des Laufrad-Erfinders war badischer Oberhofrichter und *Karl Friedrich* sein Taufpate.

Weithin unkritisch gegenüber den doch auch offenkundigen Schattenseiten der Regierung von *Karl Friedrich* neuerdings auch *Annette Borchardt-Wenzel*: Karl Friedrich von Baden. Mensch und Legende. Gernsbach (Katz) 2006.

Ebenso geht *Gerald Maria Landgraf*: Moderate et prudenter. Studien zur aufgeklärten Reformpolitik Karl Friedrichs von Baden (1728–1811); Dissertation Universität Regensburg 2008 (als Digitalisat im Internet abrufbar) auf das persönliche Leid vieler Menschen durch die harsche Religionspolitik des Fürsten und seiner weithin rücksichtslosen, schroffen Hofbeamten nicht näher ein.



Bei nachtodlichen Erscheinungen wird Jung-Stilling gewöhnlich mit "Herr Hofrat" angeredet, seltener mit "Herr Geheimrat"; siehe die in Anmerkung 1 genannten Berichte. Auch *Siona*, Schutzengel von Jung-Stilling, nennt diesen Dritten gegenüber "Hofrat Jung". – Der Titel ist hier gleichsam als ein fester Bestandteil des Namens (ADJUNCTIO NOMINIS, wie etwa "Apostel Paulus" oder "Kaiser Karl") zu verstehen, und n i c h t als ehrenvolle Benennung (TITULUS HONORIS, wie er zu Lebzeiten Jung-Stillings mit der Verleihung beabsichtigt war).

"Stilling" (= ein friedfertiger, verträglicher Mensch) ist ein individueller Beiname (APPELLATIO PROPRIA). Warum sich Jung-Stilling gerade diesen Namen zugelegt hat, ist nicht bekannt; er selbst äussert dazu nirgends. Alle anderen, die (zumeist in Bezug auf Bibelstellen) Vermutungen anbringen, denken sich entsprechende Zusammenhänge aus und legen sich diese zurecht. – Übrigens: es gibt allein in Deutschland im Jahr 2018 um die 1'000 Familien mit dem Nachnamen "Stilling". Auch in den Niederlanden, in der Schweiz, in den USA und in anderen Ländern ist dieser Eigennamen bekannt

"Ohephiah" (= der GOtt liebt) ist der Name von Jung-Stilling in der Seligkeit; siehe (*Christian Gottlob Barth, 1799–1862*): Stillings Siegesfeier. Eine Scene aus der Geisterwelt. Seinen Freunden und Verehrern. Stuttgart (Steinkopf) 1817.

**3** Stillings-Freund meint – ① Gönner, Förderer, später – ② Verehrer und Anhänger oder – ③ auch nur begeisterter Leser der Schriften ("Fan": dieses heute gebräuchliche Wort vom lateinischen FANATICUS = begeistert, entzückt) von Jung-Stilling.– Der Ausdruck stammt von Jung-Stilling selbst. Siehe *Johann Heinrich Jung-Stilling: Lebensgeschichte* (Anm. 1), S. 213, S. 441, S. 513, S. 536, S. 566.

Auf der anderen Seite gibt es aber auch ☹️ "Stillings-Feinde", siehe ebendort S. 316 sowie die Jung-Stilling von Grund auf verkennende, mit einer grossen Menge sachlicher Irrtümer und falscher Werturteile (es gibt auch richtige Werturteile!) durchsetzte Studie von *Hans R. G. Günther (1898–1981: Jung-Stilling. Ein Beitrag zur Psychologie des Pietismus, 2. Aufl. München (Federmann) 1948 (Ernst Reinhardt Bücherreihe).*

Siehe hierzu ausführlich *Rainer Vinke: Jung-Stilling und die Aufklärung. Die polemischen Schriften Johann Heinrich Jung-Stillings gegen Friedrich Nicolai (1775/76). Stuttgart (Franz Steiner Verlag) 1987, S. 40 f., S. 51 f., S. 71 f. (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Bd. 129). Zurecht bezeichnet Vinke das Buch von Günther als eine "unglaubliche Mischung von einfachen Fehlern, bösartigen Verzeichnungen der Fakten, krassen Fehlurteilen, absolutem Unverständnis für die pietistische Fragestellung und einigen wenigen genialen Einsichten" (S. 40; in Anm. 82 auch über die Wirkungsgeschichte des Buches von Günther).*

**4** *Siona* = Begleitengel von Johann Heinrich Jung-Stilling. Der Engel zeigte sich Jung-

Stilling zu dessen Lebzeiten, entrückte ihn ins Jenseits und diktierte ihm auch in die Feder. Siehe *Heinrich Jung-Stilling: Szenen aus dem Geisterreich*, 7. Aufl. Bietigheim (Karl Rohm Verlag) 1999, S. 220 ff. (S. 279: "*Siona* hatte mir *Lavaters Verklärung* in die Feder diktiert.") sowie *Johann Heinrich Jung-Stilling: Chrysäon oder das goldene Zeitalter in vier Gesängen*. Nürnberg (Raw'sche Buchhandlung) 1818, Prolog (*Siona* begleitet Jung-Stilling in das Himmelreich) und passim.

Bei nachtodlichen Erscheinungen von Jung-Stilling während der letzten Zeit wurde *Siona* häufig in seiner Begleitung gesehen. Siehe beispielsweise *Treugott Stillingsfreund: Erscheinungen im Siegerland*. Kreuztal (verlag die wielandschmiede) 1987, S. 31, S. 35, S. 38, S. 57, S. 81, S. 87; *Gotthold Untermschloß: Begegnungen mit Johann Heinrich Jung-Stilling*. Siegen (Kalliope Verlag) 1988, S. 13, S. 20, S. 28, S. 36, S. 74, S. 108, S. 115, S. 133; *Glaubrecht Andersieg: Allerhand vom Siegerland*. Siegen (Höpner) 1989, S. 64, S. 96, S. 167 oder *Freimund Biederwacker: Vom folgeschweren Auto-Wahn*. Protokoll einer nachtodlichen Belehrung durch Johann Heinrich Jung-Stilling und vermittelt zutätiger englischer Gunst wiedergegeben, 2. Aufl. Siegen (Jung-Stilling-Gesellschaft) 2014, S. 12 ff.

Der Name *Siona* bedeutet letztlich "die Himmlische"; siehe die genauere, weitläufige Erklärung dieses Namens bei *Philipp Paul Merz: THESAURI BIBLICI PARS SECUNDA, NEMPE ONOMASTICON BIBLICUM SEU INDEX AC DICTIONARIUM HISTORICO-ETYMOLOGICUM*. Augsburg (Veith) 1738, S. 1161 ff. (ein bis heute kaum übertroffenes Standardwerk, das viele Nachdrucke und Übersetzungen erfuhr) oder auch bei *Petrus Ravanellus: BIBLIOTHECA SACRA, SEU THESAURUS SCRIPTURAE CANONICAE AMPLISSIMUS*, Bd. 2. Genf (Chouët) 1650, S. 627 (ein gleichfalls bewährtes und häufig nachgedrucktes Werk; beide Lexika sind auch als Digitalisat verfügbar).

Jung-Stilling fasst den Engel als weiblich auf. Er spricht *Siona* an als – ❶ "unaussprechlich erhabene Tochter der Ewigkeit" (Szenen aus dem Geisterreich, S. 219), die ihn "immer ungesehen umschwebt" (ebenda, S. 271) – ❷ "göttliche Freundin" (ebenda, S. 223) bzw. – ❸ "göttliche Lehrerin" (ebenda, S. 228), dankt der – ❹ "erhabenen Dolmetscherin" (ebenda, S. 241), die ihm – oft ungesehen – ❺ als Engel "immer liebevoll zur Seite ist" (*Johann Heinrich Jung-Stilling: Chrysäon oder das goldene Zeitalter in vier Gesängen*. Nürnberg [Raw'sche Buchhandlung] 1818, 1. Gesang, Versabschnitt 3), – ❻ den Gedankengang leitet (Szenen aus dem Geisterreich, S. 282), aber – ❼ auch vom Jenseits berichtet (Szenen aus dem Geisterreich, S. 308) und

❽ Jung-Stilling, der im Chrysäon *Selmar* (wohl in Anlehnung an den Rufname *Selma* seiner zweiten Ehefrau *Maria Salome*) heisst, auf einer "Himmels-Leiter" zum Sehen führt (Chrysäon, Prolog, Versabschnitt 2; siehe auch Versabschnitt 8) sowie – ❾ zu seiner verstorbenen Tochter *Elisabeth (Lisette, 1786–1802)* und zu deren Mutter (Jung-Stillings zweiter Ehefrau *Maria Salome von St. George, 1760–1790*) geleitet (Chrysäon, 4. Gesang, Versabschnitt 2 ff.), – ❿ ihn aber auch von himmlischen Höhen "in müdes Weltgewühle" zurückbringt (Chrysäon, 3. Gesang, Versabschnitt 87).

Siehe zum Verständnis der Engel im religiösen Denken von Jung-Stilling auch *Gerhard Merk (Hrsg.): Jung-Stilling-Lexikon Religion*. Kreuztal (verlag die wielandschmiede) 1988, S. XX f., S. 30 ff. sowie *Gotthold Untermschloß: Vom Handeln im Diesseits und von Wesen im Jenseits*. Johann Heinrich Jung-Stilling gibt Antwort. Siegen (Jung-Stilling-Gesellschaft) 1995, S. 16 ff., nunmehr auch als pdf-Datei zum persönlichen Gebrauch frei downloadbar bei der Adresse <<http://www.wivi.uni-siegen.de/merk/stilling>>

In der protestantischen Theologie dieser Tage werden Engel durchgängig als "depotenzierte" (= entmachtete) Götter" der alten Völker begriffen, die über Hintertüren in die Bibel eingedrungen seien. – Indessen wird in einigen lutherischen Kirchen weltweit der Gedächtnistag des Erzengels Michael und aller Engel am 29. September eines jeden Jahres gottesdienstlich begangen. Hier verweist man darauf, dass im Neuen Testament an gesamt-haft 175 Stellen von Engeln die Rede ist (bei Matthäus, Lukas und Markus 51 mal, in der Apostelgeschichte 21 mal, in den Apostelbriefen 30 mal, in der Geheimen Offenbarung 67 mal).

In der Katholischen Kirche gilt es als Glaubenswahrheit, dass es geistige, körperlose Wesen gibt, die in der Bibel "Engel" (als Bezeichnung für ihre *Zweckbeziehung* zur Welt, also ihr Amt, ihren Dienst: sie beschützen die Menschen an Leib und Seele) genannt werden. Sie existieren als personale und unsterbliche Wesen. Als rein geistige Geschöpfe eignet ihnen Verstand und Wille. Mehr ist lehramtlich nicht ausgesagt.

Vgl. zum Grundsätzlichen aus neuerer theologischer Sicht auch *Herbert Vorgrimler: Wiederkehr der Engel? Ein altes Thema neu durchdacht*, 3. Aufl. Kevelaer (Butzon & Bercker) 1999 (Topos plus-Taschenbücher, № 301) mit ausführlichem Literaturverzeichnis (S. 113 ff) sowie *Paola Giovetti: Engel, die unsichtbaren Helfer der Menschen*, 8. Aufl. Kreuzlingen, München (Hugendubel) 2003 und im Word Wide Web die Adresse <[www.himmelsboten.de](http://www.himmelsboten.de)>

**5** Gemeint ist wohl *Gerhard Merk: Das ideale politische System nach Jung-Stilling*, in: *Gertraud Putz et al. (Hrsg.): Politik und christliche Verantwortung*. Innsbruck, Wien (Tyrolia) 1992, S. 117 ff.

**6** Jung-Stilling übersetzte auch die vier Bücher "Georgica" des römischen Dichters *Publius Vergilius Maro* aus dem Lateinischen ins Deutsche (*Johann Heinrich Jung: Virgils Georgikon (so!) in deutsche Hexameter übersetzt*. Mannheim [neue Hof- und Akademische Buchhandlung] 1787).

Die Eindeutschung ist zwar hier und da etwas rau, und die Versifikation lässt an einigen Stellen zu wünschen übrig. Daher erfuhr Jung-Stilling seitens der zeitgenössischen Germanistik harte Kritik (siehe etwa: Allgemeine Deutsche Bibliothek, Bd.81/II. Berlin, Stettin

[Nicolai] 1788, S. 666 ff.). Im Gegensatz zu anderen hoch gelobten Übersetzungen sind aber bei Jung-Stilling alle landwirtschaftlichen Fachausdrücke ausnahmslos exakt wiedergegeben.

**7** Jedem Menschen eignet von Natur aus ein Streben (als eine angeborene, dauernde Neigung: als innerer Drang [APPETITUS INNATUS = INCLINATIO QUÆDAM AB INTERIORI PRINCIPIO ET SINE COGNITIONE]) nach Glück (auch Glückseligkeit, Seinsvollendung, Vervollkommnung, Selbstverwirklichung genannt; im Griechischen eu)daimoni/a [Eudämonia], im Lateinischen BEATITUDO, im Englischen bliss). Diese Aussage ist – ① eine Erfahrungstatsache und – ② ein unbestrittener Lehrsatz der Philosophie aller (sonst auch uneiniger) Schulen.

*Glück* = Abwesenheit aller Übel (wie Krankheit, Hunger, versagte Anerkennung durch die Gesellschaft) und Besitz alles Guten. Das Gefühlserlebnis des Glücks ist die Freude (im Lateinischen GAUDIUM oder LAETITIA, im Englischen happiness)

BEATITUDO, PROUT COMMUNITER AB HOMINIBUS CONCIPITUR, DESCRIBI POTEST "STATUS BONI PERFECTI" SEU "STATUS BONORUM OMNIUM CONGREGATIONE PERFECTUS" (ein Zustand, in welchem man von jedem Übel frei und zugleich im Besitz des Guten ist).

CCURATIUS DEFINIRI POTEST "STABILIS POSSESSIO SUMMI ET PERFECTI BONI" (einen durch den Besitz alles Guten vollkommenen Zustand) AUT "PLENTITUDO OMNIUM RERUM OPTANDARUM" (AUGUSTINUS: DE CIVITATE DEI I, 5; Vollbesitz alles Wünschenswerten). – Glückseligkeit schließt also jedes Übel aus und umfasst alle Güter, welche zur vollkommenen Befriedigung irgendwie notwendig sind.

*Gut* = alles was angemessen oder geeignet ist, einen Menschen zu vervollkommen, nämlich seinem Streben nach Glück tatsächlich zu dienen. Das Gute ist *wahr* (es entspricht der vorbildlichen Idee im Verstande, etwa: wahres Gold, wahre Freundschaft) und *schön* (es erweckt Gefallen als etwas, in dem man befriedigt ruht).

Siehe auch *Gerhard Merk (Hrsg.): Jung-Stilling-Lexikon Religion*. Kreuztal (verlag die wielandschmiede) 1988, S. 64 ("Glückseligkeit") und S. 176 ("Vervollkommnung").

**8** Der Höfling *Damokles* pries das Glück von *Dionysius* (405–367 v. Chr.), Tyrann von Syrakus. Dieser lud ihn daraufhin an eine verschwenderisch ausgezierte, üppige Tafel ein. Über dem Platz des schwelgenden *Damokles* liess er allerdings ein scharf geschliffenes Schwert an einem Pferdehaar aufhängen.

*Dionysius* wollte damit nach aussen sichtbar machen, wie er bei seinem viel gerühmten Glück ständig von Todesfurcht geplagt sei; noch heute spricht man von einem "Damokles-Schwert". – Diese Begebenheit schildert ausführlicher *Marcus Tullius Cicero: Tusculanarum Disputationes*, Buch V, Kapitel 21, Paragraph 61 f.



**9** Jedes Wesen strebt mit innerer Nötigung nach der ihm entsprechenden Vollkommenheit oder nach den Gütern, durch deren Besitz es diese erreicht. Dieses Streben zeigt sich besonders bei den Lebewesen, wenn sie sich im Dasein zu erhalten und naturgemäss zu entwickeln suchen. Daher rührt die Neigung her, ihre Fähigkeiten in Beziehung auf den wahren oder vermeintlichen Gegenstand ihrer Vervollkommnung zu betätigen. So erklärt sich auch das Widerstreben gegen den Mangel und die Entbehrung dessen, was ihrer Natur zusagt.

*Fähigkeiten* meint hier *Seelenvermögen*, nämlich Kräfte zu seelischen Tätigkeiten. – Sie werden unterteilt in *sinnliche* (vegetative: die Betätigung erfordert die Teilnahme von Sinnen [Hören, Riechen, Sehen, Schmecken, Tasten] und *geistige* (sensitive: ihre Tätigkeit vollzieht sich *ohne* innere Anteilnahme der leiblichen Organe: Verstand und Wille).

Dieses Streben ist *nicht* die Betätigung eines von Erkenntnis geleiteten Strebevermögens (APPETITUS ELICITUS)! Es liegt vielmehr allen Einzelbestrebungen und selbst dem Strebevermögen zugrunde.

Das Streben nach Vervollkommnung ist die *Natur des Wesens selbst*, insofern sie unbewusst und ohne Unterlass nach dem ihr entsprechenden Gute, nach der Vollkommenheit hindrängt, für die es veranlagt ist. Man nennt dieses Naturstreben oder *Naturtrieb* (APPETITUS INNATUS).

Dieser ist aber nicht lediglich passive, untätige Empfänglichkeit, vervollkommnet zu werden! Er ist vielmehr eine positive, *von sich aus tätige* Hinordnung zu dem der Natur des Dinges entsprechenden Gute.

NOMINE NATURA INTELLEGITUR IPSA REI ESSENTIA, PROUT EST PRINCIPIUM OPERATIONIS SIVE MOTUS (die Eigenart eines Lebendigen sowie der ihm innewohnenden zielstrebende Kraft [APPETITUS INNATUS] zur Vervollkommnung: zur Glückseligkeit; siehe Anm. 7).

CUM AUTEM HAEC DISPOSITIO A CREATORE PROCEDAT, RECTE CUM *DOCTORE ANGELICO* DICI POTEST: "NATURA NIHIL ALIUD EST QUAM RATIO (hier: Wesen) CUIUSDAM ARTIS, SCILICET DIVINAE, INDITA REBUS, QUA IPSAE RES MOVENTUR AD FINEM DETERMINATUM" (*THOMAS A AQUINO: IN II PHYSICAM ARISTOTELIS I, 14*).

**10** Der Verstand ist das Denkvermögen des Menschen; besonders die Fähigkeit, Vorstellungen und Beobachtungen durch zusammenschauenden Vergleich und gliedernde Durchdringung zu ordnen. – Zum Begriff "Fähigkeit" siehe Anm. 9.

Manchmal wird zwischen *Verstand* und *Vernunft* unterschieden, und die Vernunft dann als Fähigkeit zum abstrahierenden, vergleichenden und zergliedernden Denken bezeichnet. – Die Vernunft ist jedoch offensichtlich eine *besondere Funktion* des Verstandes; sie ist also *kein eigenes* Vermögen, keine eigene Fähigkeit i. S. der Definition in Anm. 9.

INTELLECTUS EST FACULTAS COGNOSCITIVA, QUAE VERSATUR CIRCA ENS, UT VERUM EST PERCIPIENDUM. – *OBIECTUM FORMALE* INTELLECTUS HUMANI PER SE SPECTATI EST RATIO (hier: *Wesen*) ENTIS ABSTRACTISSIME SUMPTA SIVE QUIDDITAS (*Washeit*) MAXIME INDETERMINATA. *OBIECTA AUTEM MATERIALIA* EIUS ESSE POSSUNT ENTIA QUAE LIBET, DUMMODO EI RITE PROPO-NANTUR.

QAM OB REM *POSITIVISMUS* (CUIUS AUCTOR PRAECIPIUS *AUGUSTUS COMTE [1798–1857]* FUIT) OMNINO IMPROBANDUS EST. – DCITUR ENIM, COGNITIONES NOSTRAE NON TRANSCENDUNT PHAENOMENA NATURALIA EORUMQUE LEGES. IDEAS AUTEM PHAENOMENORUM ACQUIRIMUS EXPERIENTIA ET OBSERVATIONE, EASQUE IN COGNITIONEM SCIENTIFICIAM ELABORAMUS *INDUCTIONE*. PHILOSOPHI EST PHAENOMENA NATURALIA ACCURATE OBSERVARE (*beschreiben*), CLASSIFICARE (*ordnen*) EORUM LEGES INVENIRE (*mechanische Gesetzlichkeit erklären*). ULTERIOR PHAENOMENORUM PER HYPOTHESIN CAUSAE AB EXPERIENTIA REMOTAE EXPLICATIO FRUSTRATA TENTATUR. – HOC *IMPROBANDUM EST*, QUIA NATURAE INTELLECTUS HUMANI PLANE ADVERSETUR.; VIDE SUPRA.

**11** *Wille* hier verstanden als das geistige Vermögen, kraft freier Selbstbestimmung das Gute als solches anzustreben, sowie einem geistig erkannten (sinnlichen oder übersinnlichen) Übel als solchem zu widerstehen.

Der *Gegenstand des Wollens*, der um seiner Gutheit willen erstrebt werden soll, muss irgend eine Abgestimmtheit auf die Vervollkommnung des Strebenden enthalten. Wo es sich um ernsthafte Verwirklichung von Wollenszielen handelt, darf der Gegenstand nicht als hier und jetzt für das Subjekt des Strebens *unerreichbar* erscheinen; denn der Wille kann nicht ernsthaft das *Unmögliche* und überhaupt nicht *das Übel um seiner selbst willen* erstreben.

IPSA EXPERIENTIA INTERNA (*Selbstbetrachtung*) NOBIS CONSTAT: IN NOBIS REVERA (in der Tat, wirklich) ESSE *APPETITUM ELICITUM*, QUATENUS NOBIS CONSCII SUMUS NOS DIVERSIMODE IN RES INTERNE INCLINARI, SECUNDUM QUOD EARUM AD NOS RELATIONEM DIVERSIMODE APPREHENDIMUS.

ID QUOQUE EXPERIENTIA INTERNA LUCULENTER TESTATUR ESSE IN NOBIS *DUPLICEM* *APPETITUM ELICITUM*, *RATIONALEM* (*geistiges Begehungsvermögen*) ET *SENSITIVUM* (*sinnliches Begehungsvermögen*). – NAM ALIQUANDO NOBIS EVIDENS EST NOS PROPENDERE IN BONUM SENSILE SENSU EXTERNO ET INTERNO APPREHENSUM; LICET SIMUL INTELLECTU IUDICEMUS ILLUD BONUM SENSILE NOBIS HIC ET NUNC NON CONVENIRE, ET VOLUNTATE RATIONALI FIRMITER STATUAMUS ILLUD NON APPETERE.

EX QUO PATET ESSE IN NOBIS INCLINATIONEM, QUAE SEQUATUR *COGNITIONEM SENSILEM* (*sinnlichen Gefühlen*), DIVERSAM AB INCLINATIONE, QUAE SEQUATUR *COGNITIONEM INTELLECTUALEM* (*geistigen Gefühlen*) ALIIS VERBIS: *APPETITUM SENSITIVUM* DIVERSUM AB *APPETITU RATIONALI* EST.

QUAE CUM ITA SINT, CONSTAT: – ① APPETITUS RATIONALIS ET SENSITIVUS SUNT FACULTATES DIVERSAE AB OMNIBUS ALIIS FACULTATIBUS HOMINIS. – ② HI DUO APPETITUS SUNT FACULTATES INTER SE SPECIFICE DIVERSAE. – ③ APPETITUS RATIONALIS EST IMMATERIALIS (das heisst: die geistige Erkenntniskraft oder das Vermögen, das Seiende überhaupt zu erfassen, ist von sinnlichen Eindrücken grundsätzlich unabhängig) APPETITUS SENSITIVUS EST ORGANICUS (das heisst: seine Betätigung ist an die körperlichen Sinnesorgane als Werkzeuge gebunden). – ④ UTERQUE APPETITUS COMPREHENDITUR SUB UNO GENERE APPETITIVI. – CF. THOMAS A AQUINO: SUMMA THEOLOGIAE, PRIMA PARS, QUAESTIO 82 ("DE VOLUNTATE").

**12** Das Streben nach vollendetem Glück im befriedigten Genusse alles erreichbaren Guten (siehe Anm. 7) lässt sich unmittelbar als eine allgemeine Tatsache des menschlichen Lebens beobachten.

Im Menschen lebt der naturgemässe, unverlierbare und vom freien Willen unabhängige Drang als *Grunddrang seines Wesens und Wollens* (APPETITUS INNATUS, manchmal auch APPETITUS NATURALIS genannt) nach dem Genusse des Befriedigtseins durch Güter, aus denen er sich diesen Genuss erhofft.

Das Streben nach Glückseligkeit ist aber nicht nur allgemein, sondern auch *unwiderstehlich*. Kein Mensch kann im Ernst sagen: ich will *nicht* glücklich sein; ich *verzichte* auf Glückseligkeit im definierten Sinne (Anm. 7). Jeder Mensch ist *genötigt*, nach *Glückseligkeit* zu streben.

In der Wahl der einzelnen Güter freilich ist er frei. Er kann ein Gut für ein anderes hingeben. Er kann beispielsweise die niedrige Lust der Ehre wegen verachten oder um der Lust willen auf die Ehre verzichten. Auf seine Glückseligkeit aber kann er nicht verzichten: hier steht er unter dem eisernen Gesetz der Nötigung. Selbst die bittersten Enttäuschungen, die tiefste sittliche Erniedrigung vermögen den Trieb nach Glückserreichung weder aufzuheben noch zu schwächen.

In diesem Sinne wird *Trieb* oder (später im Text) *Drang* hier immer verstanden als APPETITUS INNATUS, ID EST: POTENTIA REI, QUAE NATURALITER PROPENDET IN SUUM BONUM ET FINEM; CF. THOMAS A AQUINO: SUMMA THEOLOGIAE, PRIMA PARS, QUAESTIO 78 ("DE POTENTIIS ANIMAE IN SPECIALI"), ARTICULUS 1 (mit sehr feinen Unterscheidungen aufgrund der Einteilungen des *Aristoteles*).

**13** Das Vollkommenheitsstreben oder das Verlangen nach dem Besitz alles der Natur entsprechenden Guten ist schon den vernunftlosen Wesen in ihrer Art allgemein eigen; bei den *Tieren* durch ihren *Instinkt*. Auch der Mensch als Vernunftwesen wird naturgemäss angetrieben, die seiner Eigenart entsprechende höchstmögliche Vollkommenheit zu begehren, und zwar so, dass jeder einzelne freie Willensakt von dem Streben (dem APPETITUS INNATUS) auf ein seiner Natur entsprechendes Gute geleitet wird.

Das freie Wollen und Tun gesamthaft bezieht das Erreichen und die Sicherung alles ihm zukömmlichen Guten oder die höchstmögliche Vollkommenheit. Die höchstmögliche Vollkommenheit (Vervollkommnung) ist sonach das *naturgemässe Endziel* alles menschlichen Wollens.

Endzweck des Menschen ist mit anderen Worten die *Glückseligkeit*, weil die Vervollkommnung des vernunftbegabten Wesens seine Glückseligkeit ist.

FINIS EST ID, CUIUS GRATIA VEL PROPTER QUOD (ASSEQUENDUM VEL OBTINENDUM) ALIQUID FIT. FINIS CUIUSLIBET REI EST OPERATIO EIUS PROPRIA, VEL AD QUOD PER EAM VENIT, UT DOCET THOMAS A AQUINO: SUMMA THEOLOGIAE, PRIMA SECUNDAE, QUAESTIO 56, ARTICULUS 1. – Ziel (= Finalursache) ist dasjenige, um dessentwillen etwas geschieht oder ein vernünftiges Subjekt handelt, das somit als Künftiges vorweggenommen wird und dadurch das Geschehen ausrichtet.

**14** *Idee* hier verstanden als das im Geiste entworfene Vorbild des Begriffes. – Während der *Begriff* dem Sein der Dinge folgt und deren Wesen nachbildet, geht die *Idee* dem Sein der Dinge voraus als ihr ewig *vollendetes Urbild*, ihr Musterbild, nach dem sie gestaltet werden. So ist die Idee wesenhaft ur=bildliche Ursache oder *Exemplarursache* (CAUSA EXEMPLARIS).

**15** Die Sinnesvorstellungen sind Vorstellungen, welche ein Ausgedehntes, von den vorstellenden Sinnen Verschiedenes darstellen. Man unterscheidet fünf solcher Sinnesempfindungen: Gesicht, Gehör, Geschmack, Geruch und Getast. Siehe *Thomas von Aquin*: Summa Theologiae, Prima Pars, Quaestio 78, Articulus 3 (ENUMERANTUR QUINQUE: VISUM, AUDITUM, ODORATUM, GUSTUM, TACTUM).

**16** Die verschiedenen Bestrebungen im Menschen müssen harmonisch zusammenwirken. Sie können nicht voneinander unabhängig sein, sonst ginge die Einheit der Natur verloren. Wo *eine* Natur ist, da müssen auch die verschiedenen Kräfte und Strebevermögen *einheitlich* zusammenwirken.

Die Natur ist ja nichts anderes als das Wesen eines Dinges, insofern es das *Prinzip seiner Betätigung* in Bezug auf sein Ziel bildet, siehe Anm. 9.

Die Tätigkeiten eines Wesens lassen sich als Bewegungen auffassen, durch die es seinem Ziele zustrebt. Die Natur ist das gemeinsame Prinzip aller dieser dem Ziele entsprechenden Bewegungen. Wo also nur *ein* Ziel ist, da kann auch nur *eine* Natur sein, und umgekehrt fordert die Einheit der Natur die Einheit des Endziels, siehe Anm. 9.

Siehe hierzu sehr klar *Victor Cathrein (1845–1931)*: Philosophia Moralis in usum scholarum, 21. Aufl. Freiburg (Herder) 1959, № 12 (auch als Digitalisat kostenlos

verfügbar) und ausführlicher *Thomas von Aquin*: Summa Theologiae, Teil 1,2, Frage 1 ("Über das letzte Ziel des Menschen"), Artikel 5 – 8.

**17** Die menschliche Natur bildet ein einheitliches Ganzes; sämtliche menschlichen Kräfte sind Kräfte *einer* Natur. Das sagt uns unser klares Bewusstsein. Dies leuchtet auch aus der gegenseitigen Abhängigkeit deutlich auf, in der die verschiedenen menschlichen Kräfte zueinander stehen.

Wie der Verstand für alle Fähigkeiten im Menschen denkt, so sieht auch das Auge für den ganzen Menschen und arbeitet das Herz für den Menschen gesamthaft.

Wir haben also nur *eine* Natur und mithin auch nur *ein* oberstes Ziel! Folglich müssen auch die verschiedenen menschlichen Strebevermögen *geordnet* und *harmonisch* zum gleichen Endziel zusammenwirken. Anders ausgedrückt: die menschlichen Strebevermögen in ihrer Gesamtheit und in ihrem harmonischen Zusammenwirken stellen die Natur des Menschen dar.

**18** Eine bloss *Nebenordnung* so ungleichwertiger und verschiedener Vermögen kann nicht angenommen werden – noch weniger die *Unterordnung* der höheren unter die niederen. Der vernünftige Teil muss notwendig das Übergewicht haben.

Es ist in der ganzen Natur Gesetz, dass das Niedere dem Höheren, das Anorganische den Pflanzen, die Pflanzen den Tieren, diese den Menschen untergeordnet sind. Dasselbe muss auch im Menschen der Fall sein.

Tatsächlich dient auch das vegetative Leben im Menschen dem Aufbau und der Erhaltung der Organe des *sinnlichen* Lebens, und dieses hinwiederum der Entfaltung des *geistigen* Lebens.

Die niederen Kräfte und Fähigkeiten (siehe Anm. 9 zum Begriff "Fähigkeit" = Seelenvermögen) im Menschen sind also nicht um ihrer selbst willen vorhanden, sondern der *geistigen Fähigkeiten* wegen. Sie sind *Werkzeuge* des Geistes und dürfen sich deshalb nicht unabhängig vom Verstand und Willen betätigen, sondern nur in ihrem Dienste und zu ihrem Nutzen.

**19** Aquinate = *Thomas von Aquin* (1226–1274), der das aristotelische Denken mit der christlichen Lehre zu *einem Guss* verarbeitete. – Vom kirchlichen Lehramt wurde dies zunächst abgelehnt und mit grösstem Misstrauen verfolgt. Erst später erkannte man den hohen Wert der so gewonnenen Glaubensbegründung, noch später die Leistung des Aquinaten zur Grundlegung einer christlichen, gleichwohl aber *allen Menschen* einsichtigen Gesellschaftslehre.

*Thomas von Aquin* wurde 1323 von Papst *Johannes XXII* heiliggesprochen, 1557 von Papst *Pius V* zum Kirchenlehrer erhoben und 1914 von Papst *Pius X* zum "Englischen Lehrer" (DOCTOR ANGELICUS) erklärt.

**20** Stagirit = *Aristoteles* (384–323 v. Chr.), geboren in Stagira, im Altertum Stadt an der Ostküste der Halbinsel Chalzidize, daher der "Stagirite" (bei *Thomas von Aquin* meistens nur "der Philosoph" ["PHILOSOPHUS"]) genannt.

Jung-Stilling blieb die aristotelische Tugendlehre völlig fremd. In Kreisen der reformatorischen Theologie wurde sie (und wird oft noch heute!) grosszünftig als "heidnisch" abgetan, und die zeitgenössische Philosophie verlor sie schier zur Gänze aus den Augen.

Dadurch entgeht Jung-Stilling vor allen, dass jede Tugend – ① eine eigen-artige *Mittelstellung* zwischen Zuwenig und Zuviel einnimmt (VIRTUS IN MEDIO CONSTITIT, CF. THOMAS A AQUINO: SUMMA THEOLOGIAE, PRIMA SECUNDAE, QUAESTIO 64, ARTICULUS 1 ET 2) und – ② der *Rang* einer Tugend vom Grad ihres *Bezuges zum Guten* abhängt (QUAELIBET VIRTUS TANTO EXCELLENTIOR EST, QUANDO AD ALTIUS BONUM ORDINATUR; CF. THOMAS A AQUINO: SUMMA THEOLOGIAE, PRIMA PARS, QUAESTIO 111, ARTICULUS 5).

Dieser Mangel zeigt sich bei Jung-Stilling in einer schier beispiellosen *Prüderie*. Er sieht bereits nackte Arme und Beine als eine Schamlosigkeit an; ein nackter Rücken ist für ihn schon eine Unkeuschheit; siehe *Johann Heinrich Jung-Stilling: Gesellschaftliche Mißstände. Eine Blütenlese aus dem "Volkslehrer"*, hrsg. von *Gerhard Merk*. Berlin (Duncker & Humblot) 1990, S. 62 ff. – Jung-Stilling schlief zehn Jahre lang bei seinem Vater im Bett. er hatte aber nie mehr von ihm gesehen als das Gesicht und die Hände, wie auch er seinerseits dem Vater nie mehr zeigen sollte; siehe *Johann Heinrich Jung-Stilling: Gesellschaftliche Mißstände. Eine Blütenlese aus dem "Volkslehrer"*, S. 78.

Die schrecklichsten Höllenqualen erleiden bei Jung-Stilling nicht etwa Tyrannen, Kriegsverbrecher, Mörder oder Betrüger, sondern "Jünglinge, die sich durch ein gewisses geheimes Laster der Unzucht nach und nach geschwächt haben (*Heinrich Jung-Stilling: Szenen aus dem Geisterreich* [Anm. 4], S. 249).

**21** Siehe *Friedrich Beutter: Zur ethischen Dimension des Geldes*, in: *Acta Monetaria*, Bd. 1 (1977), S. 22 ff.

**22** Siehe *Johann Heinrich Jung-Stilling: Gesellschaft, Leben und Beruf. Geschichten aus dem Volkslehrer*, hrsg. von *Gerhard Merk*. Berlin (Duncker & Humblot) 1990, S. 72.

**23** Seele heisst die beim Menschen die im Wechsel der Lebensvorgänge bleibende, unstoffliche Substanz, welche die psychischen Lebenstätigkeiten in sich erzeugt und

trägt. Die Seele ist mit anderen Worten eine geistige, vernunftbegabte Substanz und also solche immateriell und einfach.

*Substanz* ist (dem Wortsinn nach: QUOD SUBSTAT) das Darunter-Stehende bzw. das, was unter den Erscheinungen als das Bleibende steht. Substanz ist das, was sein Sein nicht in einem anderen, sondern in sich und für sich hat.

Substanz ist mit anderen Worten ein in sich oder für sich bestehendes Sein (ENS IN SE [PER SE] SUBSISTENS). – Wie das Sein, so trägt auch die Substanz ihren Sinn und Wert in sich selbst und kann deshalb ohne Verweis auf einen Träger definiert werden.

Die Wirkweisen der Seele sind hier in *Fähigkeiten* und *Fertigkeiten* unterteilt. – *Fähigkeiten* der Seele sind Kräfte (POTENTIAE) sinnlicher (vegetativer) und geistiger (sensitiver) Art; siehe Anm. 9.

Eine *Fertigkeit* (HABITUS) ist eine dauernde Eigenschaft (Disposition), welche durch Übung in einer von Natur vorhandenen Fähigkeit entsteht und dieselbe zu bestimmten Handlungen geneigt macht. – Man kann die Fertigkeiten einteilen in solche der Wissenschaft, Kunst und Tugend.

Vgl auch mehr dazu in der nachtodliche Belehrung "was\_ist\_die\_seele.pdf" bei dem URL ><http://www.wiwi.uni-siegen.de/merk/stilling>< kostenlos, sicher und ohne Registrierung downloadbar.

**24** Siehe *Johann Heinrich Jung-Stilling: Lebensgeschichte* (Anm. 1), S. 292, S. 365. – Schönenthal = (Wuppertal-)Elberfeld.

**25** Der Begriff des höchsten Gutes des Menschen fordert notwendig, dass es

- ① ein durch sich vollkommen genügendes und allein *um seiner selbst willen* begehrenswertes Gut sei,
- ② in sich selbst die Gewähr *ewiger, unveränderlicher Dauer* trage,
- ③ jedes *Übel* für immer *ausschliesse*;

denn nur dann wird das Begehren des Menschen nach Glückseligkeit (APPETITUS INNATUS, siehe Anm. 7) für immer gestillt.

Es ist nun leicht ersichtlich, dass die erschaffenen, irdischen Güter weder einzeln noch zusammengenommen diese drei erforderlichen Eigenschaften haben. Das gilt sowohl für – (a) *ökonomische* Güter aller Art, – (b) für *soziale* Güter (Ansehen, Ehre, Macht Ämter), – (c) für *körperliche* Güter (Leib und Leben selbst, Kräfte, Gesundheit, Schönheit des Leibes) noch – (d) für *seelische* Güter (Kräfte der Seele: Fähigkeiten (siehe Anm. 9) und Fertigkeiten wie Wissenschaft, Kunst, Tugend). – So bleibt nur das unerschaffene

Gut, GOtt, der als höchstes Gut des Menschen seine Vollendung (Glückseligkeit, Vervollkommnung) ausmacht.

In der Tat ist GOtt und *ER allein* als der Absolute das durch sich vollkommen genügende, in sich und um seiner selbst willen unendlich liebenswerte Wesen; das unveränderliche und ewige, wesenhafte Gut. ER allein vermag völlig das Begehren des Menschen zu befriedigen, das naturgemäss auf den Besitz alles Wahren, Schönen und Guten in Erkenntnis und Liebe hingeordnet ist.

Denn GOtt ist absolute Wahrheit, Schönheit und Güte, von dem alle Wahrheit, Schönheit und Güte ausgeht und in dem alle Wahrheit, Schönheit und Güte beschlossen ist.

Siehe auch (*Johann Heinrich Jung-Stilling*;) Blicke in die Geheimnisse der Natur=Weisheit denen Herren von Dalberg Herdern und Kant gewidmet. Berlin, Leipzig (George Jacob Decker) 1787, S. 115 ff. und sehr ausführlich *Thomas von Aquin*: Summa Theologiae, Prima Pars, Frage 2 ff. sowie Prima Secundae, Frage 4 und 5.

**26** "Zwar weiss ich viel, doch möcht' ich *alles* wissen", begehrt *Wagner* im Faust, der Tragödie erster Teil, 1. Szene von *Johann Wolfgang Goethe*.

**27** Der *Verstand* strebt seiner Natur gemäss nach der *vollkommenen* Erkenntnis der Wahrheit. Er will die Wahrheit nach dem ganzen Masse seiner Fähigkeiten besitzen; INTELLECTUS NATURALITER INQUIRIT IN RERUM CAUSAS.

Nun geht aber diese Fähigkeit des Erkennens über alles Geschaffene und Endliche hinaus. Der eigentliche Formalgegenstand unseres Verstandes ist ja *nicht* dieses oder jenes besondere Sein, sondern das *Sein als solches*. Daher wird der Verstand erst dann befriedigt ruhen, wenn er *alles Sein* und *alle Wahrheit* vollkommen erkannt hat.

Wo findet sich jedoch alle Wahrheit vereint? Nur in GOtt, der die wesenhafte Wahrheit und der letzte Grund aller Wahrheit ist. – Also vermag nur GOtt allein den Drang unseres Verstandes nach Wahrheit vollkommen zu befriedigen.

**28** Dem Verstand entspricht der *Wille*. Wie der Verstand nur im vollkommenen Besitz der Wahrheit, so kann der Wille bloss im Vollbesitz alles Guten vollkommen glücklich werden.

Alles Gute findet sich aber nur in GOtt, dem unendlich Guten. Alle endlichen Güter sind nur insoweit gut, als sie an der unerschaffenen Güte GOTTes teilnehmen. – Nur der Besitz GOTTes vermag daher den nach allem Guten dürstenden Willen ganz zu befriedigen.



Vom Glück als dem Ziel eines jeden Menschen

Erweislich aufgezeigt in einer nachtodlichen Darlegung durch Johann Heinrich Jung-Stilling und aufgeschrieben von *Haltaus Unverzagt* in Salen, Grafschaft Leisenburg  
© zuletzt 2018 by Markus-Gilde, Postfach 10 04 33, 57004 Siegen (Deutschland)

CAPACITATEM BEATITUDINIS PERFECTAE NATURAE HUMANAЕ INESSE, PATET EX NATURA INTELLECTUS ET VOLUNTATIS, QUI *OMNIS* VERI ET BONI CAPACES SUNT. EORUM OBIECTUM FORMALE ENIM EST VERUM ET BONUM *UT SIC*. IDEOQUE QUIDQUID HANC RATIONEM VERI VEL BONI HABET, AB IPSIS ATTINGI POTEST.

ATQUI VERUM ET BONUM SUNT *RATIONES TRANSCENDENTALES*, QUAE TAM LATE PATENT QUAM IPSUM ENS, EXTRA QUOD EST NIHIL.

ERGO REPUGNAT HOMINEM EXTRA DEUM BEATITUDINEM ADSPICCI POSSE. – CF. THOMAS A AQUINO: SUMMA THEOLOGIAE, PRIMA SECUNDAE, QAESTIO 2, ARTICULUS 8.

**29** *Gut* ist, was einer Sache entspricht, das heisst: der Anlage, der Fähigkeit, dem Triebe oder der Neigung derselben angemessen ist. In dieser Angemessenheit mit der Natur des Begehrenden liegt der Grund, warum ein Ding *gut* ist. Kein Ding strebt nach etwas, was seiner Natur und Neigung nicht entspricht. Je mehr es ihm angemessen ist, desto besser ist es für ihn.

Je nachdem ein Ding sich selbst oder einem anderen Wesen entsprechend oder gut aufgefasst wird, unterscheidet man das Gute im *absoluten* und das Gute im *relativen* Sinne.

Im *absoluten* Sinne ist jedes Ding irgendwie gut. Denn alles, was ist, hat irgend ein Sein, irgend eine Vollkommenheit, die wenigstens *ihm selbst* angemessen ist und entspricht. – Hat ein Ding die ihm entsprechenden Vollkommenheiten *gesamthaft*, so nennt man es *schlechthin gut* (SIMPLICITER BONUM) oder *vollkommen*. Hat es lediglich die eine oder andere ihm entsprechende Vollkommenheit, so ist es *in gewisser Hinsicht* gut (BONUM SECUNDUM QUID) oder *unvollkommen*.

*Relativ* gut ist das, was einem andern angemessen, oder was geeignet ist, ein anderes zu vervollkommen. Natürlich muss ein Ding, damit es einem *anderen* gut sein könne, *in sich selbst* gut sein. Denn nur durch die Gutheit, die es selbst besitzt und durch die es in sich selbst gut ist, kann es einem anderen angemessen sein.

Jedoch ist alles in sich Gute nicht *jedem* anderen gut! Es muss vielmehr, um einem anderen gut zu sein, die *diesem* angemessene oder entsprechende Vollkommenheit besitzen oder mit seinen Neigungen harmonieren. Eine Arznei mag in sich gut sein; einem Gesunden ist sie nicht gut, wohl aber einem Kranken.

Das relative Gute unterscheidet sich also dadurch vom dem absolut Guten, dass es diesem noch die *Beziehung der Angemessenheit* zu den Neigungen und Fähigkeiten eines anderen Wesens hinzufügt. – Wenn man diese einsichtige, äusserst wichtige Unterscheidung nicht beachtet, gelangt man zu völlig verdrehten Lehren über das Gute!

Siehe hierzu auch *Ludwig Watzal*: Tugend zwischen "Gut" und "Ungut", in: *Hans Gerd Fuchs, Alfred Klose, Rolf Kramer (Hrsg.): Güter und Ungüter*. Berlin (Duncker & Humblot) 1991, S. 37 ff.

**30** So gewiss es ist, dass alle Menschen mit dem ganzen Gewicht ihrer Natur zur Glückseligkeit hingezogen werden, ebenso gewiss ist es auch, dass *in diesem Leben* niemand glücklich werden kann. Und doch muss, wo Naturstreben ist, auch das existieren, worauf es gerichtet ist. Es würde der *Weisheit* GOTTES widersprechen, die vernünftige Seele nach einem unerreichbaren Ziel hinzudrängen. Ebenso unvereinbar wäre es mit der *Güte* GOTTES, die Seele zu unverschuldeter Qual zu verurteilen.

Eine unverschuldete grausame Qual aber wäre es, unbezwingbare und der vernünftigen Natur durchaus entsprechende Wünsche in sich tragen zu müssen, die doch niemals in Erfüllung gehen können. Der Mensch wäre diesfalls unglücklicher als das Tier, welches – ausschliesslich auf die Sinnenwelt hingeeordnet – in ihr sein volle Befriedigung finden kann.

**31** "EX PHILOSOPHIS NONNE OPTIMUS ET GRAVISSIMUS (angesehenste, bedeutendste) QUI-SQUE CONFITETUR, MULTA SE IGNORARE, MULTA SIBI ETIAM ATQUE ETIAM (immer wieder aufs neue) ESSE DISCENDA?", fragt *Marcus Tullius Cicero* (*Tusculanae Disputationes*, 1, 5).

**32** *Solon* (ca. 640–559 v. Chr.), der Gründer des athenischen Verfassungsstaates, weilte zu Besuch bei *Krösus*, dem letzten König von Lydien. Dieser, ob seines sprichwörtlichen Reichtums bekannt, zeigte *Solon* seine gefüllten Schatztruhen und frug ihn, ob er nicht glücklich zu preisen sei? *Solon* entgegnete, unbeeindruckt von allen Schätzen: "Vor seinem letzten Tag im Leben ist niemand glücklich!"

*Krösus* verdross diese Aussage sehr. Er hielt sie für die Rede eines Narren und nicht für die eines Weisen, für den der zu dieser Zeit greise *Solon* galt. Erst als *Krösus* Jahre darauf auf dem Scheiterhaufen der Perser stand, erinnerte er sich dieser Mahnung von *Solon* — Mehr dazu und zum Leben von *Solon* findet sich in den Biographien des *Plutarchs*, die in verschiedenen Ausgaben auch im Deutschen erschienen sind.

**33** "SCILICET ULTIMA SEMPER EXPECTANDA DIES HOMINI EST, DICIQUE BEATUS ANTE OBITUM NEMO, SUPREMAQUE FUNERA DEBET" (*Publius Ovidius Naso*: *Metamorphoses*, liber 3, versus 136).

**34** Siehe hierzu die verschiedenen bezüglichen Aussagen des *Königs Salomon* bei Koh 1, 22 ff. sowie Weish 1, 14 ff.

**35** *Johann Wolfgang Goethe (1751–1832)*, Freund Jung-Stillings aus der gemeinsamen Strassburger Studienzeit (siehe die Darstellung von *Gerhard Schwinge*: Prophet und Weltkind. Jung-Stilling und Goethe, in: *Badische Landesbibliothek [Hrsg.]*: Jung-Stilling. Arzt – Kameralist – Schriftsteller zwischen Aufklärung und Erweckung. Karlsruhe [Badische Landesbibliothek] 1990).

*Goethe* klagt am Ende seines Lebens, man nenne ihn einen Glücklichen, aber "im Grunde ist mein Leben nichts als Mühe und Arbeit gewesen; ich kann wohl sagen, dass ich in meinen 75 Jahren keine vier Wochen eigentliches Behagen gehabt. Es war das ewige Wälzen eines Steines, der immer von neuem gehoben sein wollte" (Gespräche mit Eckermann, Bd. 1, S. 76).

**36** Siehe hierzu *Johann Heinrich Jung-Stilling*: Lebensgeschichte (Anm. 1), insbes. ab S. 101.

"Was erzählen uns die Berichte über die unzähligen Kriege, Schlachten, was die ungeheuren Verbrecherstatistiken? Sind das nicht Aufzählungen von ebenso vielen störenden Eingriffen der einen in das Lebensglück der andern? Und doch ist das nur der geringste Teil ungerechter Eingriffe in fremdes Lebensglück. Hierzu rechne man die Übel, die uns ohne eigene oder fremde Schuld treffen: Unglücksfälle, Krankheiten, Leiden aller Art: Kälte, Hitze, Durst, Ermüdung, die Schwäche der Jugend und die Erschlaffung des Alters" (*Viktor Cathrein (1845–1931)*: Moralphilosophie, Bd. 1, 3. Aufl. Freiburg (Herder) 1899, S. 103).

**37** Das Wesen der übernatürlichen Vollendung und Glückseligkeit des Menschen im Himmel zeigt sich zunächst in dem unmittelbaren Schauen des göttlichen Wesens.

Dieses Schauen GOTTes besteht darin, dass GOTTes Wesenheit selbst sich dem menschlichen Geist enthüllt; dass der ewige GOTT, wie er ist, ihm klar und unverschleiert in seiner unermesslichen Herrlichkeit entgegenleuchtet, gleichwie dem körperlichen Auge der direkt wahrgenommene Gegenstand sich zum unmittelbaren Schauen darbietet.

Das Schauen der Wesenheit GOTTes und die daraus fließende Liebe des Verklärten zu GOTT bewirken im Menschen das *vollkommenste Befriedigtsein* alles Begehrens. Dieses Befriedigtsein in GOTT ist eine in GOTT und in seiner inneren wie äusseren Herrlichkeit ruhenden *Freude*. Es ist gleichzeitig vollkommenster *Friede* der Seele in GOTT, dem ewigen, unveränderlichen, wesenhaften Guten. – Siehe ausführlicher *Thomas von Aquin*: Summa Theologiae, Prima Secundae, Frage 4, Artikel 1 – 3.

Let the chain of second causes be ever so long,  
 the first link is always in God's hand.